

Mädchen und junge Frauen in Deutschland

Lebenssituationen – Problembereiche – Maßnahmen

München, 31. Januar 2007

Dr. Inken Tremel/PD Dr. Waltraud Cornelißen
Deutsches Jugendinstitut e.V.
Nockherstraße 2
81541 München
Tel: 089/62306-283
E-Mail: cornelissen@dji.de

Inhaltsverzeichnis:

| | |
|---|-----------|
| Vorwort der Ministerin | 4 |
| Einführung | 5 |
| 1. Zur Lebenssituation von Mädchen in Deutschland..... | 6 |
| 1.1 Gesundheit und Körpererfahrung | 7 |
| 1.2 Bedeutsame Beziehungen im Kindes- und Jugendalter..... | 10 |
| 1.3 Schule..... | 13 |
| 1.4 Lebensentwürfe und Geschlechtsrollenorientierungen..... | 16 |
| 1.5 Berufswünsche und Übergänge von Schule in Ausbildung und Arbeit..... | 17 |
| 1.6 Gesellschaftliches Engagement und politische Partizipation..... | 21 |
| 1.7 Medien | 23 |
| 1.8 Gewalt und Kriminalität..... | 27 |
| 2. Theoretische Aspekte des Aufwachsens als Mädchen | 31 |
| 3. Problemfelder und Maßnahmen | 34 |
| 3.1 Hilfen für Mädchen zur Förderung ihrer Gesundheit | 34 |
| 3.2 Hilfen zur Berufsorientierung, Schule und beim Übergang in Ausbildung..... | 35 |
| 3.3 Förderung der politischen Partizipation von Mädchen..... | 37 |
| 3.4 Hilfen für Mädchen bei Zugang zu Computern und Umgang mit den neuen Medien..... | 38 |
| 3.5 Hilfen für Mädchen mit Gewalterfahrungen | 39 |
| 3.6 Hilfen für Mädchen in prekären Lebenssituationen | 42 |
| 3.7 Handlungsbedarf | 49 |
| Liste der Abbildungen und Tabellen | 53 |
| Literatur..... | 54 |

Vorwort der Ministerin

Einführung

Die Frauenrechtskommission der Vereinten Nationen hat die "Beseitigung aller Formen der Diskriminierung und Gewalt gegen Mädchen" zu ihrem Hauptthema für 2007 gewählt. Dies nahm das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) zum Anlass, den vorliegenden Bericht vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) erstellen zu lassen. Der Report soll einen Einblick in die gegenwärtige Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen in Deutschland gewähren. Schwerpunktmäßig soll bilanziert werden, in welcher Form Mädchen und junge Frauen in Deutschland heute (noch) benachteiligt sind und welche Maßnahmen derzeit ergriffen werden, um bestehende Benachteiligungen zu beseitigen.

Die Mädchenpolitik in Deutschland ist, wie sich am Beispiel der Kinder- und Jugendhilfe sehr gut zeigen lässt, vom Gender Mainstreaming-Ansatz geprägt, der die Chancengleichheit und Gleichstellung der Geschlechter fördern soll. Gender Mainstreaming ist seit Januar 2001 als allgemeiner Grundsatz in den Richtlinien des Kinder- und Jugendplans (KJP) verankert:

"Der Kinder- und Jugendplan soll darauf hinwirken, dass die Gleichstellung von Mädchen und Jungen als durchgängiges Leitprinzip gefördert wird (Gender Mainstreaming)" ... "Die Berücksichtigung der spezifischen Belange von Mädchen und Jungen und jungen Frauen und Männern zur Verbesserung ihrer Lebenslagen sowie der Abbau geschlechtsspezifischer Benachteiligungen muss bei allen Maßnahmen besonders beachtet werden."¹

Der "Nationale Aktionsplan – für ein kindergerechtes Deutschland" (2005-2010) betont:

"Die Bundesregierung wird insbesondere durch qualitative Maßnahmen der sozialen Eingliederung, durch die Beachtung des Gleichberechtigungsansatzes bei Planung und Durchführung aller Maßnahmen (Gender Mainstreaming) und spezifische Projekte gegen geschlechtsspezifische Diskriminierung ihre Anstrengungen zu vermehrter Geschlechtergerechtigkeit und aktiver Beteiligung von Mädchen (Empowerment) verstärken."

Um deutlich zu machen, in welchen Lebensbereichen Mädchen und junge Frauen (0 bis 18 Jahre) noch benachteiligt sind, geht dieser Bericht geschlechtervergleichend vor. So kann identifiziert werden, in welchen Lebenszusammenhängen Mädchen qua Geschlecht benachteiligt werden und wo besonderer Handlungsbedarf besteht, ihre Situation zu verbessern. Der vorliegende Bericht veranschaulicht zunächst auf der Basis repräsentativer Daten die Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen im Vergleich zu der von Jungen und jungen Männern (Kapitel 1). In Kapitel 2 werden einige theoretisch relevante Aspekte des Aufwachsens als Mädchen in ihrem Zusammenspiel erläutert. Anschließend werden spezifische Problemlagen von Mädchen und jungen Frauen aufgegriffen und zusammen mit Maßnahmen zu deren Bewältigung dargestellt (Kapitel 3). Zum Schluss wird auf weiteren Handlungsbedarf verwiesen (Abschnitt 3.7).

¹ Das BMFSFJ unterstützt den Umsetzungsprozess von Gender Mainstreaming in Organisationen der Kinder- und Jugendhilfe im Rahmen des am Deutschen Jugendinstitut angesiedelten wissenschaftlichen Begleitprojektes "Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe".

1. Zur Lebenssituation von Mädchen in Deutschland

Deutschland steht vor gravierenden demografischen Veränderungen: Auf Grund der anhaltend niedrigen Geburtenrate und der steigenden Lebenserwartung leben heute in Deutschland zunehmend mehr alte und immer weniger junge Menschen. Wenn die Geburtenrate nicht ansteigt, werden in Deutschland bis zum Jahr 2030 die unter 20-Jährigen nur noch halb so stark vertreten sein wie die über 60-Jährigen.² Die Verkleinerung des relativen Anteils junger Menschen führt dazu, dass sie als Erwachsene eine zunehmende sozialökonomische Last und wachsende sozialpolitische Verantwortung für vorangegangene Generationen tragen müssen.

Mehr als ein Viertel der unter 25-Jährigen in Deutschland hat heute einen Migrationshintergrund, d.h., sie, ihre Eltern oder Großeltern sind jenseits der heutigen deutschen Grenzen geboren; bei den über 60-Jährigen ist ihr Anteil viel geringer. Jede bzw. jeder Zehnte der in Deutschland lebenden unter 25-Jährigen hat heute eine nichtdeutsche Staatsbürgerschaft; fast jede bzw. jeder Zwanzigste besitzt zwar eine deutsche Staatsbürgerschaft, ist selbst aber zugewandert. Knapp die Hälfte der jungen Menschen mit Migrationshintergrund besitzt die deutsche Staatsangehörigkeit und ist nicht selbst zugewandert.³ Die jungen Menschen mit Migrationshintergrund haben also sehr unterschiedliche Familiengeschichten.

Auch wenn im Folgenden die Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen vor allem unter geschlechtsspezifischen Aspekten betrachtet wird, sollte immer bedacht werden, dass die Gruppe der Jugendlichen nicht nur durch das Geschlecht, sondern auch durch unterschiedliche kulturelle Verwurzelung, Migration, Bildung, Behinderung etc. sozial strukturiert ist und ihr Aufwachsen in Deutschland dementsprechend von unterschiedlichen Vorteilen oder Benachteiligungen gekennzeichnet ist.

Den großen Aufgaben, die der demografische Wandel der heute jungen Generation stellt, ist sie am besten mit optimistischen Zukunftsvisionen und ausgeprägter Handlungsbereitschaft gewachsen. Sie braucht zur Entwicklung ihrer Handlungsfähigkeit günstige Lebensbedingungen und positive Lebenserfahrungen in relativ geschützten Sozialräumen. Der jungen Generation werden verstärkte Bildungsbemühungen abverlangt; sie muss mehr in die eigene Beschäftigungsfähigkeit investieren und mehr als die Generationen vor ihr für die eigene Gesundheit und Alterssicherung sorgen. Die jungen Frauen werden sich in Zukunft noch häufiger als Frauengenerationen vor ihnen langfristig beruflich engagieren wollen und selbst für ihre Existenzgrundlage sorgen müssen. Auch für die deutsche Wirtschaft wird es von zunehmender Bedeutung sein, dass qualifizierte Arbeitnehmerinnen ihre Erwerbsphase zu Gunsten von Familienaufgaben nur noch vergleichsweise kurz unterbrechen. Gefragt sind

² Vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 6f.

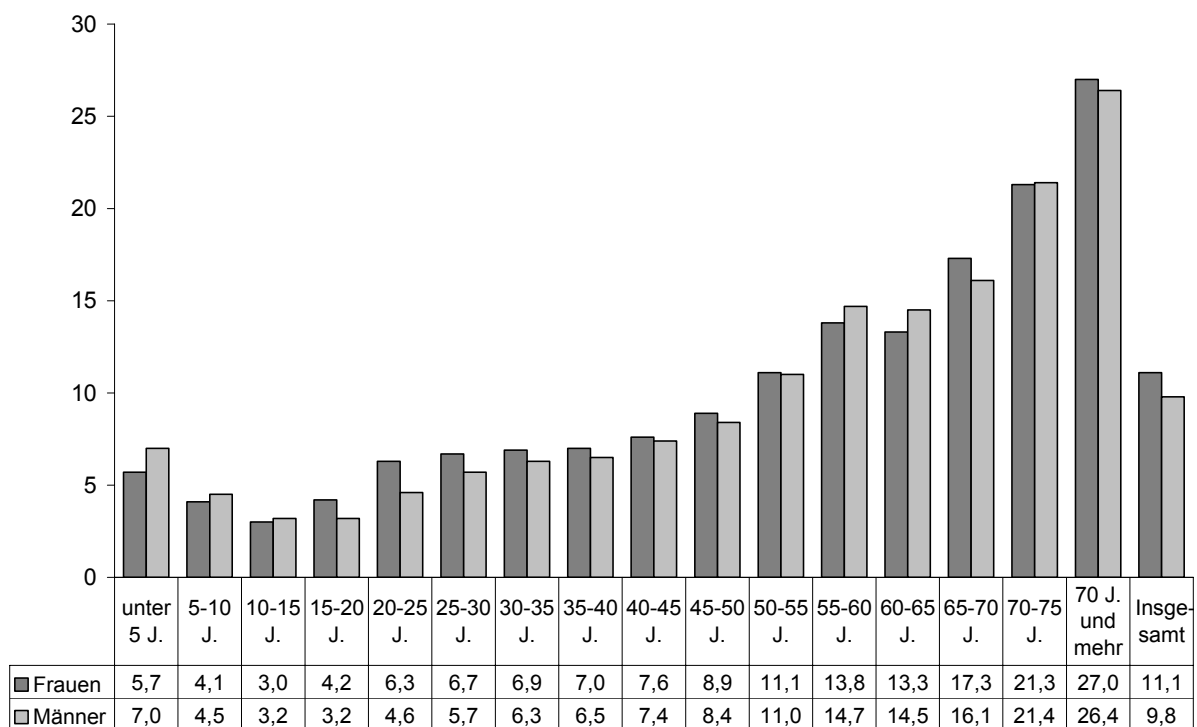
³ Vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 142.

also eine neue Aufgabenverteilung zwischen Frauen und Männern und eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

1.1 Gesundheit und Körpererfahrung

Die *Lebenserwartung* ist in Deutschland insgesamt gestiegen: Die der neugeborenen Mädchen liegt mit 81,7 Jahren über der der neugeborenen Jungen mit 76,2 Jahren.⁴ Gemessen an diesem Indikator sind die Lebenschancen von Frauen also um einiges besser als die von Männern. Wie Abbildung 1 zeigt, sind Kinder und Jugendliche vergleichsweise selten krank, Mädchen noch seltener als Jungen. Nach dem 15. Lebensjahr liegt der Anteil der Frauen, die sich gesundheitlich beeinträchtigt fühlen, allerdings höher als bei den gleichaltrigen Männern.

Abbildung 1: Kranke nach Geschlecht und Altersgruppen in Deutschland 2003 (in %)



Anmerkung: Als krank gelten Personen, die sich zum Zeitpunkt der Befragung oder in den vier Wochen davor so in ihrem Gesundheitszustand beeinträchtigt fühlten, dass sie ihre übliche Beschäftigung (z.B. Berufstätigkeit, Hausarbeit, bei Kindern auch Schule, Kindergartenbesuch oder Spielen) nicht voll ausüben konnten. Schwangerschaft, Entbindung und Wochenbett zählen nicht als Krankheiten. Die Daten beruhen auf Selbstauskünften.

Datenbasis: Stichprobe des Mikrozensus 2003: Personen, die Angaben zu ihrer Gesundheit machten.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2004; entnommen aus: Stürzer/Cornelißen 2005: 465.

In der Kindheit stellen *Unfälle* die größte Lebensgefahr für Kinder dar. Mädchen sind davon weniger betroffen als Jungen. Das höhere Unfallrisiko von Jungen wird unter anderem mit geschlechtsspezifischem Risikoverhalten von Jungen erklärt.⁵ Die zweithäufigste Todesursache im Kindes- und Jugendalter ist der Suizid. Während die Zahl *vollendeter Selbstmorde* bei

⁴ Vgl. www.destatis.de/basis/d/bevoe/bevoetab3.php.

⁵ Vgl. RKI 2004: 136ff.

jungen Männern höher ist, werden bei jungen Frauen mehr Selbstmordversuche registriert. Dies wird allgemein als Hilferuf verstanden.⁶

Ihren *subjektiven Gesundheitszustand* schätzen Mädchen etwa ab dem 13. Lebensjahr schlechter ein als Jungen. Sie geben häufiger als Jungen Befindlichkeitsstörungen wie Nervosität, Kopfschmerzen und Schlafstörungen an. Mädchen nehmen auch wesentlich mehr Medikamente ein als Jungen: So gaben fast 20% der 13- bis 16-jährigen Mädchen an, mindestens ein- bis zweimal pro Woche Schmerzmittel eingenommen zu haben, von den Jungen waren es nur 1,6%.⁷ Ab der Pubertät treten bei Mädchen *psychische Auffälligkeiten* häufiger auf als bei Jungen. Depressionen sind bei jungen Frauen doppelt so häufig bekannt wie bei jungen Männern.⁸ Bei jugendlichen Mädchen steigt die Zahl der Verordnungen von Beruhigungsmitteln, Antidepressiva und Neuroleptika mit zunehmendem Lebensalter an.⁹ Dies kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass es für einen Teil der Mädchen sehr schwierig ist, die Aufgaben des Erwachsenwerdens zu bewältigen.

Bewegung trägt wesentlich zur Gesundheit bei. 77% der Kinder im Alter von 3 bis 10 Jahren spielen fast täglich im Freien und 52% treiben wenigstens einmal in der Woche *Sport*. Hier gibt es kaum geschlechtsspezifische, aber schichtspezifische Unterschiede: Kinder aus Migrantenfamilien und mit niedrigem Sozialstatus sind durchschnittlich weniger aktiv. Bei den 11- bis 18-Jährigen sieht es anders aus: Mädchen treiben weniger und unregelmäßiger Sport als Jungen und sind nicht so oft in Sportvereinen aktiv.¹⁰

Bewegungsmangel kann zu *Übergewicht* führen. Insgesamt sind 15% der Kinder und Jugendlichen von 3 bis 17 Jahren übergewichtig und 6,3% leiden unter Fettleibigkeit (Adipositas). Eindeutige Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen oder zwischen Kindern und Jugendlichen aus den neuen und alten Bundesländern bestehen nicht. Ein höheres Risiko besteht bei Kindern aus sozial benachteiligten Schichten, bei Kindern mit Migrationshintergrund und bei Kindern, deren Eltern ebenfalls übergewichtig sind.¹¹ Übergewicht wird durch falsche Ernährung begünstigt. Das Ernährungsverhalten variiert nach Geschlecht und sozialem Status. Mädchen ernähren sich tendenziell gesünder als Jungen, da sie mehr auf ihren Körper und ihr Gewicht achten. Je niedriger die soziale Schicht, desto ungesünder ernähren sich Jugendliche insgesamt.¹²

Essstörungen treten vor allem bei Mädchen, und zwar besonders in der Pubertät auf. Mädchen beschäftigen sich in dieser Zeit viel mit ihrem Aussehen und ihrer Figur und vergleichen

⁶ Suizid ist aber kein spezifisches Jugendproblem: In Deutschland töteten sich 2004 7.939 Männer und 2.794 Frauen. Die erhöhte Selbstmordrate bei Männern zeigt sich in allen Altersgruppen, insbesondere aber bei den über 75-Jährigen (vgl. RKI 2006: 73).

⁷ Vgl. Glaeske 2005.

⁸ Vgl. RKI 2004: 124.

⁹ Vgl. BMFSFJ 2001: 235f.

¹⁰ Vgl. RKI 2006: 6.

¹¹ Vgl. RKI 2006: 2.

¹² Vgl. Langness/Leven/Hurrelmann 2006: 93f.

sich mit medial vermittelten Schönheitsidealen. Junge Frauen sind häufiger als junge Männer unzufrieden mit ihrem Körper und fühlen sich zu dick. Dies kann zu Essstörungen führen. Zu den häufigsten Essstörungen zählen Magersucht (Anorexie), Ess-Brech-Sucht (Bulimie) und Essattacken (Binge-Eating-Disorder). In dem Zusammenhang konsumieren einige junge Frauen in gesundheitsschädlichem Umfang Abführmittel und gewichtsreduzierende Präparate.¹³ Trotz der weitgehend guten Gesundheit von Mädchen und jungen Frauen im Alter von 0 bis 18 Jahren gibt es also riskante Aspekte, die bei gesundheitspräventiven Maßnahmen berücksichtigt werden sollten.

Eine starke Gesundheitsgefährdung stellt bei Jugendlichen der *Suchtmittelkonsum und Suchtmittelmissbrauch* dar, zumal es einen Zusammenhang zwischen dem Gebrauch verschiedener Substanzen gibt: Zum Beispiel begünstigt regelmäßiges Rauchen den Konsum anderer psychotroper Substanzen und fördert das Entstehen psychischer Erkrankungen. Die *Raucherquote* der jüngeren Jugendlichen ist bis 2001 insgesamt gestiegen und bis heute wieder leicht gesunken. Während früher weniger Mädchen als Jungen rauchten, hat sich das Geschlechterverhältnis angeglichen: Heute rauchen 19% der weiblichen und 21% der männlichen 12- bis 17-Jährigen gelegentlich bis ständig.¹⁴ Die Raucherquote steigt ab dem 13. Lebensjahr deutlich an: So sind von den 12- und 13-Jährigen nur 2%, von den 14- und 15-Jährigen bereits 10% regelmäßige Raucherinnen und Raucher. Bei den Rauchgewohnheiten kann man geschlechts- und schichtspezifische Unterschiede erkennen: Mädchen rauchen eher weniger und "leichtere" Zigaretten, Jungen hingegen mehr und stärkere, filterlose Zigaretten oder Marken mit hohem Teergehalt. Unter Hauptschülerinnen und Hauptschülern gibt es mehr tägliche und starke Konsumentinnen und Konsumenten als unter Schülerinnen und Schülern anderer Schulformen.¹⁵

Ihr erstes Glas *Alkohol* trinken Mädchen und Jungen im Durchschnitt mit 14 Jahren. 28% der 12- bis 15-Jährigen konsumieren mindestens einmal im Monat Alkohol. Dabei sind bei jungen Frauen alkoholische Mixgetränke (einschließlich Alkopops) besonders beliebt. In der Altersgruppe der 16- bis 19-Jährigen hatten drei Viertel bereits ein- oder mehrmals einen Alkoholrausch. Junge Männer trinken mehr Alkohol als junge Frauen. Fünf oder mehr Gläser Alkohol hintereinander (binge drinking) trinkt fast die Hälfte der 16- bis 19-jährigen Jugendlichen mindestens einmal im Monat. Dieses riskante Trinkverhalten ist bei jungen Frauen weniger ausgeprägt als bei jungen Männern. Von den 16- bis 19-jährigen jungen Frauen und Männern gibt es kaum jemanden, der keine alkoholischen Getränke konsumiert.¹⁶

Junge Frauen neigen weniger als junge Männer dazu, *illegale Drogen* zu probieren und zu konsumieren. Die von Jugendlichen mit Abstand am meisten konsumierte illegale Droge ist

¹³ Vgl. RKI 2006: 129f.

¹⁴ Vgl. BZgA 2005.

¹⁵ Vgl. RKI 2004: 60f.; IFT 2004: 11.

¹⁶ Vgl. BZgA 2004b.

Cannabis. 10% der weiblichen Jugendlichen haben mit dieser Droge schon Erfahrung.¹⁷ Der Drogenkonsum der ostdeutschen hat sich dem der westdeutschen Jugendlichen angeglichen. Er lag zu DDR-Zeiten deutlich niedriger.

Mit zunehmendem Alter nimmt der Anteil der Mädchen und Jungen mit sexuellen Erfahrungen zu. Insgesamt haben heute 39% aller Mädchen und 33% aller Jungen zwischen 14 und 17 Jahren mindestens schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt. Deutlich wird, dass Mädchen – wie auch in früheren Jahren – insgesamt über mehr Erfahrung verfügen als Jungen. Ihre sexuellen Praktiken sind nicht immer sicher und verantwortungsvoll. 9% der Mädchen und 15% der Jungen verhüten beim ersten Koitus nicht. Im Trend zeigt sich, dass die Zahl der nicht verhütenden Mädchen rückläufig ist, und zwar um 3 Prozentpunkte gegenüber 2001.

Weitaus mehr Mädchen als Jungen werden von ihren Eltern in Fragen der *Verhütung* beraten. Bei der Aufklärung steht die AIDS-Gefahr allerdings im Hintergrund. Wegen der langen Inkubationszeit ist AIDS zwar keine jugendtypische Erkrankung, die Ansteckung kann aber im Jugendalter erfolgen.

Unter den 14-Jährigen und 15-Jährigen ist der Besuch bei einer Gynäkologin/einem Gynäkologen noch nicht sehr verbreitet (28% bzw. 44%). Von den 16-Jährigen haben bereits fast drei von vier und unter den 17-Jährigen 83% der Mädchen einen solchen Arztbesuch gemacht. Obwohl sich Mädchen mit Sexualkontakten 2005 etwas häufiger zur Verhütung haben beraten lassen als 2001, ist der Anteil derer, die sich schon vor dem ersten Geschlechtsverkehr informieren wollten, von 40% auf 34% gesunken. 9% der 14- bis 17-Jährigen haben Erfahrung mit der Pille danach.¹⁸ Sexualaufklärung bleibt eine wichtige Aufgabe.

Insgesamt ist die Gesundheit von Mädchen weniger gefährdet als die von Jungen. Dies heißt aber nicht, dass nicht auch im Interesse von Mädchen Gesundheitsprävention notwendig ist. Einen Mädchenspezifischen Bedarf gibt es vor allem im Bereich Ernährung, Verhütung und Prostitution.

1.2 Bedeutsame Beziehungen im Kindes- und Jugendalter

Bedeutsame Beziehungen von Mädchen im Kindesalter bestehen vor allem zu *Familienmitgliedern*. Die wichtigste Person ist nach ihren eigenen Aussagen die Mutter, gefolgt vom Vater, den Geschwistern und den Großeltern. Freundinnen und Freunde, Nachbarinnen und Nachbarn, Tagesmütter sowie Lehrerinnen und Lehrer, die von Kindern teilweise zur Familie hinzugerechnet werden, sind oft wichtiger als Tanten und Onkel. Unabhängig von Ge-

¹⁷ Vgl. BZgA 2004a.

¹⁸ Vgl. BZgA 2005.

schlecht und Schichtzugehörigkeit bewerten Kinder im Grundschulalter die Beziehung zu den Eltern sehr positiv.¹⁹

Neben der Beziehung zu den Eltern sind *Geschwisterbeziehungen* besonders bedeutsam. Die überwiegende Mehrheit (80%) der Kinder im Vorschul- und Grundschulalter wächst mit Geschwistern auf. Nur circa 19% sind Einzelkinder, jedes zweite Kind hat ein Geschwister teil, jedes fünfte hat zwei Geschwister und 8,5% wachsen mit drei oder mehr Geschwistern auf. Fast jedes zweite Kind gibt an, sich mit den Geschwistern sehr gut zu verstehen. Weitere 40% verstehen sich gut und 20% eher nicht so gut. Die Beziehung zu gleichgeschlechtlichen Geschwistern ist tendenziell besser als die zu Geschwistern des anderen Geschlechts.²⁰ Kinder mit Geschwistern wachsen häufiger in Familien auf, in denen die Eltern verheiratet und die Mütter allenfalls teilzeitbeschäftigt sind. Mütter von Einzelkindern sind häufiger erwerbstätig. Kinder mit vielen Geschwistern wachsen häufiger als Einzelkinder in finanziell prekären Verhältnissen auf.²¹

8- bis 9-jährige Mädchen geben durchschnittlich mehr *gleichaltrige Freundinnen und Freunde* an als Jungen. Dabei ist der Anteil an gleich- und gegengeschlechtlichen Freundinnen und Freunden in etwa ausgewogen.²²

Im Jugendalter wohnen die allermeisten Jugendlichen mit ihren leiblichen Eltern zusammen. Etwa 10% leben mit ihrer allein erziehenden Mutter zusammen. Während die leibliche Mutter den Lebensweg der meisten Jugendlichen begleitet, leben nur 80% der westdeutschen und circa 70% der ostdeutschen Jugendlichen auch mit ihrem leiblichen Vater zusammen. Mit einem Stiefvater oder Partner der Mutter leben in Westdeutschland circa 7%, in Ostdeutschland 14% der Jugendlichen unter 20 Jahren zusammen. Bei allein erziehenden Vätern wachsen nur circa 2% der 12- bis 20-jährigen Jugendlichen auf.²³

Insgesamt ist für 92% der 12- bis 13-jährigen Mädchen die *Mutter* die wichtigste Person, der Vater ist hingegen etwas weniger wichtig.²⁴ Die Beziehung zur Mutter wird in diesem Alter von circa drei Viertel der Mädchen als sehr gut und vertrauensvoll eingeschätzt. Mädchen zwischen 14 und 17 Jahren bewerten die Beziehungsqualität zur Mutter etwas weniger gut. Sie distanzieren sich nur vorübergehend von der Mutter, denn ab einem Alter von 18 Jahren bewerten die jungen Frauen die Beziehung zur Mutter wieder besser. Insgesamt geben drei Viertel der 12- bis 18-jährigen Mädchen an, von der Mutter die gewünschte Unterstützung zu erhalten.²⁵

¹⁹ Vgl. Teubner 2005: 80.

²⁰ Vgl. Teubner 2005: 81.

²¹ Vgl. Teubner 2005: 78.

²² Vgl. Teubner 2005: 84ff.

²³ Vgl. Sardei-Biermann/Kanalaras 2006: 44f.

²⁴ Vgl. Sardei-Biermann 2006: 106.

²⁵ Vgl. Sardei-Biermann 2006: 91.

Die Beziehung der Mädchen zum Vater ist bei Mädchen in allen Altersgruppen weniger vertrauensvoll als zur Mutter. Von den 14- bis 17-jährigen Mädchen bewerten nur etwa die Hälfte die Beziehung zum Vater als sehr gut.²⁶ Insgesamt fühlen sich nur durchschnittlich 60% der 12- bis 17-jährigen Mädchen vom Vater ausreichend unterstützt.²⁷

Tabelle 2: Wichtigkeit von Freundeskreis, besten Freundschaften, Eltern und Geschwistern für Jugendliche und junge Erwachsene nach Altersgruppen in Jahren und Geschlecht (Prozentanteile von "sehr wichtig")

| | 12 bis 13 Jahre | | 14 bis 15 Jahre | | 16 bis 17 Jahre | | 18 bis 20 Jahre | |
|----------------|-----------------|--------|-----------------|--------|-----------------|--------|-----------------|--------|
| | weibl. | männl. | weibl. | männl. | weibl. | männl. | weibl. | männl. |
| Freundeskreis | 73 | 66 | 77 | 65 | 71 | 66 | 67 | 66 |
| beste Freundin | 89 | 66 | 91 | 70 | 89 | 74 | 86 | 73 |
| bester Freund | 70 | 78 | 85 | 80 | 86 | 80 | 80 | 81 |
| Mutter | 92 | 87 | 86 | 82 | 81 | 76 | 82 | 72 |
| Vater | 81 | 79 | 72 | 76 | 66 | 70 | 68 | 68 |
| Schwester/n | 72 | 53 | 65 | 49 | 68 | 47 | 68 | 49 |
| Bruder/Brüder | 61 | 58 | 59 | 51 | 57 | 52 | 61 | 52 |

Anmerkung: Die Tabelle beruht auf der Frage: "Wie wichtig sind für Sie gegenwärtig die Personen auf dieser Liste?". Außer den Personen/Gruppen, die in der Tabelle genannt werden, wurden dabei auch Großmütter und Großväter, andere ältere sowie gleichaltrige Verwandte, Mitschülerinnen und Mitschüler bzw. Kommilitoninnen und Kommilitonen sowie Berufskolleginnen und Berufskollegen (nur bei den 16- bis 29-Jährigen) auf der Liste vorgegeben. Die Antwortkategorien waren "überhaupt nicht wichtig", "eher nicht wichtig", "eher wichtig" und "sehr wichtig" sowie daneben "habe ich nicht/nicht mehr". In der Tabelle werden die Prozentanteile der Jugendlichen und jungen Erwachsenen dargestellt, die für die Personen/Gruppen mit "sehr wichtig" geantwortet haben; Basis der Prozentuierung sind dabei diejenigen, für die es diese Personen gibt (d.h. ohne Befragte, die "habe ich nicht/nicht mehr" angegeben haben).

Datenbasis: DJI-Jugendsurvey 2003; entnommen aus: Sardei-Biermann 2006: 106.

Die westdeutschen haben durchschnittlich mehr *Geschwister* als die ostdeutschen Jugendlichen. Migrantinnen und Migranten haben mehr Geschwister als einheimische Jugendliche.²⁸ Für junge Frauen ist vor allem die Beziehung zur Schwester bedeutsam.

Fast alle Mädchen und junge Frauen haben *Freundinnen* und *Freunde*. Mädchen und junge Frauen zwischen 12 und 18 Jahren nennen über die Jahre gleich bleibend etwa 20 Freundinnen und Freunde. Dabei ist die Anzahl der Freundinnen und die der Freunde in etwa gleich groß.²⁹ Mädchen mit Migrationshintergrund im Alter von 12 bis 16 Jahren haben einen etwas größeren Freundeskreis als einheimische Mädchen. Der überwiegende Teil der 12- bis 15-jährigen Mädchen mit Migrationshintergrund hat gleichgeschlechtliche ausländische Freundschaften und etwas seltener gegengeschlechtliche ausländische Freundschaften. Der Freundeskreis von Migrantinnen besteht etwa zur Hälfte aus ausländischen jungen Frauen,

²⁶ Vgl. Sardei-Biermann 2006: 90.

²⁷ Vgl. Sardei-Biermann 2006: 91.

²⁸ Vgl. Sardei-Biermann/Kanalar 2006: 45.

²⁹ Vgl. Sardei-Biermann 2006: 93ff.

der Freundeskreis der einheimischen Mädchen besteht dagegen nur circa zu einem Fünftel oder Sechstel aus ausländischen jungen Frauen.³⁰

Vor allem die *beste Freundin* hat für junge Frauen eine große Bedeutung. 90% der Mädchen haben eine beste Freundin.³¹ Fast alle der 12- bis 17-jährigen Mädchen bezeichnen ihre beste Freundin als sehr wichtig, fast so wichtig wie die Mutter und wichtiger als der Vater.³² Mit zunehmendem Alter tritt bei vielen jungen Frauen der Partner oder die Partnerin als bedeutende Person hinzu: So geben 31% der 16-jährigen, 45% der 17-jährigen und 55% der 18-jährigen jungen Frauen an, einen festen Partner zu haben.³³

Für Mädchen sind weibliche Familienmitglieder und Freundinnen insgesamt von größerer Bedeutung als männliche Familienmitglieder und Freunde. Insgesamt haben Mädchen und junge Frauen mehrheitlich gute Beziehungen zu allen Familienmitgliedern. Auffallend ist allerdings die geringere Bedeutung von Vätern. Mit steigendem Alter werden die außerfamilialen Beziehungen für junge Frauen wichtiger. Junge Frauen gehen früher partnerschaftliche Beziehungen ein, ziehen früher von zu Hause aus und gründen biografisch früher als junge Männer eine Familie.³⁴

1.3 Schule

Jahrzehntlang wurde angenommen, dass die Schule Mädchen vernachlässige. Inzwischen mehren sich die Anzeichen dafür, dass Mädchen mehr als Jungen vom Angebot des deutschen Schulsystems profitieren. Dies gilt nicht nur für deutsche Mädchen, sondern auch für Mädchen fremder Staatsangehörigkeit, wenn man deren Schulleistungen mit denen ausländischer Jungen vergleicht. Im Vergleich zu den deutschen Mädchen erzielen die ausländischen weniger anspruchsvolle Abschlüsse (vgl. Abbildung 3).

Mädchen verlassen die Schule seltener als Jungen ganz ohne Abschluss. Ihr Schulabschluss beschränkt sich seltener als der der Jungen auf einen Hauptschulabschluss. Sie erzielen häufiger als Jungen einen mittleren Abschluss oder gar die Hochschulreife. Junge Frauen mit Abitur nehmen allerdings seltener als gleich qualifizierte junge Männer ein Studium auf.³⁵

³⁰ Vgl. Sardei-Biermann 2006: 96f.

³¹ Vgl. Sardei-Biermann 2006: 97.

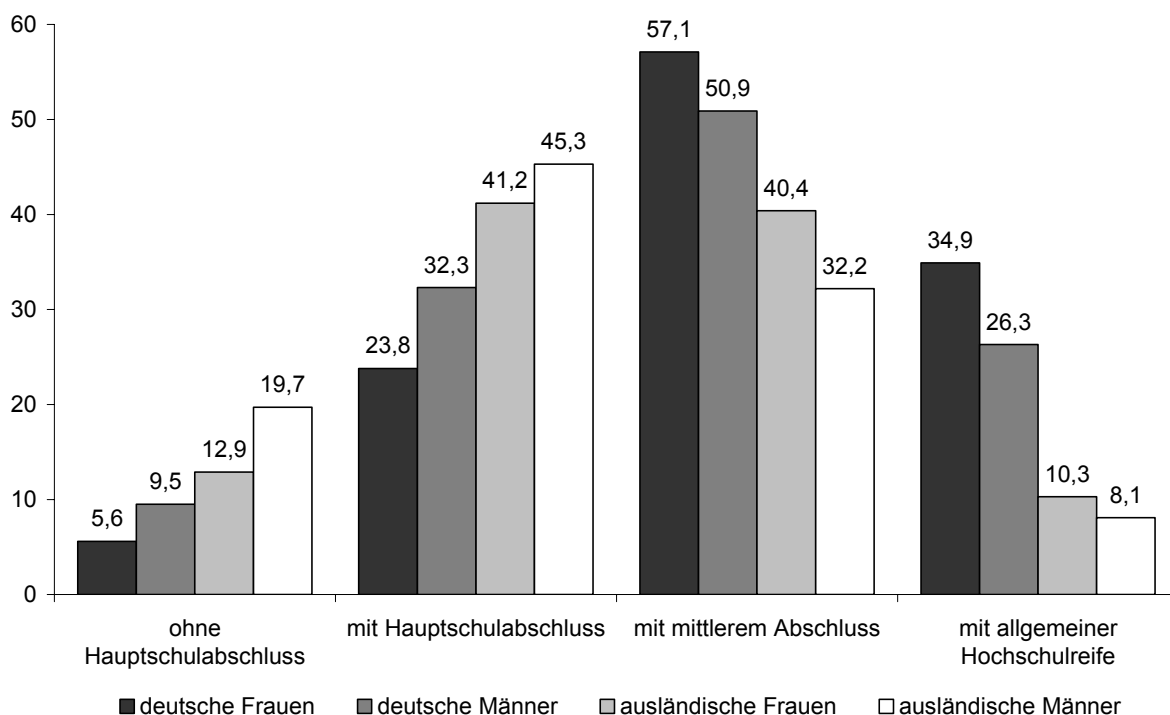
³² Vgl. Sardei-Biermann 2006: 106.

³³ Berechnungen aus dem Datensatz des DJI-Jugendsurveys von Sabine Sardei-Biermann (DJI).

³⁴ Vgl. Gille/Sardei-Biermann 2006: 12; Langness/Leven/Hurrelmann 2006: 64.

³⁵ Vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 73.

Abbildung 3: Deutsche und ausländische Schulabgängerinnen bzw. -abgänger 2004 nach Abschlussart und Geschlecht (in % der gleichaltrigen Wohnbevölkerung)*



* Ohne Fachhochschule; folgende Altersjahrgänge wurden jeweils zu Grunde gelegt: 15 bis unter 17 Jahre (ohne und mit Hauptschulabschluss), 16 bis unter 18 Jahre (mittlerer Abschluss), 18 bis 21 Jahre (allgemeine Hochschulreife)

Quelle: Statistisches Bundesamt, Schulstatistik 2004/05, Bevölkerungsstatistik; entnommen aus: Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 73.

Mädchen haben schon vor Schulbeginn einen leichten Vorsprung gegenüber Jungen. Sie sind früher als Jungen schulreif.³⁶ Mädchen bleiben auch seltener sitzen. Sie besuchen sehr viel seltener als Jungen eine Sonderschule.³⁷ In den ostdeutschen Bundesländern ist der Vorsprung der Mädchen gemessen an ihren Schulabschlüssen noch ausgeprägter als in den westdeutschen Bundesländern.³⁸

Dass die Leistungen von Mädchen zumindest im sprachlichen Bereich besser sind als die von Jungen, machte sowohl die internationale Grundschul-Leseuntersuchung (IGLU) als auch die PISA-Leistungsstudie mit 15-Jährigen deutlich.³⁹ Mädchen verstehen geschriebene Texte im Durchschnitt besser und können die Texte häufiger zur Lösung von gestellten Aufgaben nutzen.⁴⁰ Die PISA-Studie zeigte auch Leistungsschwächen von Mädchen im mathematischen Bereich. Der Rückstand der Mädchen war hier allerdings viel geringer als ihr Vorsprung gegenüber Jungen im sprachlichen Bereich. In der naturwissenschaftlichen Grundbil-

³⁶ Vgl. Stürzer 2005: 24.

³⁷ Vgl. Michel/Häußler-Szcepan 2005: 535.

³⁸ Vgl. Stürzer 2005: 37.

³⁹ Vgl. Bos u.a. 2003 und Stanat/Kunter 2001.

⁴⁰ Vgl. Stanat/Kunter 2001.

dung fanden sich in der PISA-Studie keine signifikanten Leistungsdifferenzen zwischen Mädchen und Jungen.⁴¹

Diese Schulleistungsbilanz darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Schule Mädchen in ihrer Entwicklung nicht nur fördert, sondern qua Geschlecht auch hemmt. So gibt es Hinweise darauf, dass Mädchen vom Unterricht in reinen Mädchenschulen mehr profitieren als dies in den meist koedukativen Schulen heute möglich ist. Insbesondere scheint die Aufgeschlossenheit von Mädchen gegenüber Naturwissenschaften und Mathematik in den reinen Mädchenschulen größer. Der gemeinsame Unterricht von Mädchen und Jungen schafft für Lehrkräfte immer wieder Anlässe, Mädchen und Jungen angeblich geschlechtstypische Merkmale zuzuschreiben. Gleichzeitig sehen sich Schülerinnen bzw. Schüler im koedukativen Unterricht häufiger veranlasst, die eigene Geschlechtszugehörigkeit zu betonen und zu inszenieren.⁴² Dies führt dazu, dass sich im koedukativen Unterricht und im informellen Umgang von Schülerinnen und Schülern miteinander Geschlechterstereotype und -hierarchien verfestigen, die das Selbstvertrauen von Mädchen offensichtlich immer noch beeinträchtigen.

Verschiedene Studien zeigen, dass Schülerinnen und auch Studentinnen ihre eigene Leistungsfähigkeit kritischer als Schüler einschätzen⁴³, und dass ihr Interesse an mathematisch-naturwissenschaftlichen und an technischen Fragestellungen schwerer zu wecken ist.⁴⁴ Diese Befunde veranlassen manche Expertinnen und Experten, der Schule vorzuwerfen, sie benachteilige Mädchen. Ob die genannten Probleme allerdings allein der (koedukativen) Schule anzulasten sind, ist eine offene Frage. Die Schule kann sicher nur begrenzt zum Abbau kulturell verankerter Leitbilder beitragen.⁴⁵ Neben dem "heimlichen Lehrplan" der Schule⁴⁶, der den Mädchen Anpassungsfähigkeit, Kompromissbereitschaft und Schwächen in männlich konnotierten Fächern nahe legt und ihnen Selbstvertrauen nimmt, sind sicher auch andere Interaktionszusammenhänge für das Selbstbild und die Interessenentwicklung von Mädchen zusätzlich relevant, so die Herkunftsfamilie, die Medien und die Gleichaltrigen-gruppe. Dennoch stellt sich die Frage, wie die Schule dazu beitragen kann, dass Mädchen ihre Potenziale auch nach dem Schulabschluss zum Beispiel in Ausbildung und Beruf besser entfalten können.

⁴¹ Stanat/Kunter 2001.

⁴² Vgl. Enders-Drägässer/Fuchs 1989; Faulstich-Wieland/Weber/Willems 2004 und Moser/Roll/Seidel 2006.

⁴³ Vgl. Horstkemper 1987; Milhoffer 2000; BMBF 2005a: 113.

⁴⁴ Vgl. Faulstich-Wieland 1991 und Roisch 2003.

⁴⁵ Interessante Befunde zu der Frage, was die Schule leisten kann, liefert Spreng 2005.

⁴⁶ Der Begriff "heimlicher Lehrplan" stammt von Zinnecker (Zinnecker 1973). Er warf schon in den 70er-Jahren die Frage auf, ob die Schule Mädchen nicht unreflektiert "weibliche Tugenden" nahe legt. Dies kann in der informellen schulischen Interaktion geschehen, aber auch durch "zwischen den Zeilen" transportierte Botschaften in Lehrbüchern (vgl. Prengel 1986: 24 und Hunze 2003).

1.4 Lebensentwürfe und Geschlechterrollenorientierungen

Zukunftsvorstellungen und eigene Lebensentwürfe gewinnen für Mädchen im Jugendalter an Bedeutung. Auf diese Lebensentwürfe haben Eltern, Freundinnen und Freunde, Geschwister und Medien Einfluss. Trotz der Bildungserfolge und der zunehmenden Berufschancen von Frauen bleiben Muster der traditionellen Arbeitsteilung in den Herkunftsfamilien der Mädchen erhalten: So leisten Mädchen im Elternhaus mehr Hausarbeit als Jungen.⁴⁷

Für die überwiegende Mehrheit der jungen Frauen ist eine *Berufstätigkeit* heute selbstverständlicher und zentraler Bestandteil ihrer Lebensplanung. Wichtig sind ihnen ein sicherer Arbeitsplatz, ein gutes Betriebsklima und eine interessante Tätigkeit. Junge Frauen halten ein hohes Einkommen, Aufstiegsmöglichkeiten und Leitungsaufgaben allerdings für etwas weniger wichtig als junge Männer. Soziale Berufe und Berufe, die sich gut mit der Familie vereinbaren lassen, haben für junge Frauen immer noch einen höheren Stellenwert als für junge Männer.⁴⁸

Auch wenn sich nur ein Teil der jungen Frauen heutzutage an der klassischen geschlechter-spezifischen *Arbeitsteilung* orientiert, betrachten doch mehr Frauen als Männer Kinder und Haushalt als ihren künftigen zentralen Lebensinhalt. Junge Frauen in den alten Bundesländern streben häufiger als junge Frauen in den neuen Bundesländern eine *familiäre Arbeitsteilung* an, bei der sie sich hauptsächlich um Kinder und Haushalt kümmern. Westdeutsche junge Frauen befürworten seltener ein berufsorientiertes Leben und artikulieren seltener den Wunsch, sich später die Hausarbeit mit dem Partner zu teilen.⁴⁹ Insgesamt ist das Interesse an einer partnerschaftlichen Haushaltsführung aber sehr groß (vgl. Tabelle 4).

Einen weiteren Hinweis darauf, wie sich junge Frauen das spätere Zusammenleben mit einem Partner vorstellen, kann man den Auffassungen junger Frauen zu den *Geschlechterrollen* entnehmen. Während sich die 12- bis 15-jährigen Mädchen noch stärker an traditionellen Familienmodellen orientieren, tendieren die 16- bis 18-jährigen stärker zu einem partnerschaftlichen Modell (vgl. Tabelle 4). So meinen 35% der 12- bis 15-jährigen und nur noch ein gutes Viertel der 16- bis 18-jährigen Frauen, dass, wenn Kinder da sind, der Mann arbeiten und die Frau zu Hause bleiben sollte. Nur 15% der 12- bis 15-jährigen und 10% der älteren weiblichen Jugendlichen sind der Auffassung, dass ein Mann, der zu Hause bleibt, kein richtiger Mann sei. 87% der 12- bis 15-jährigen Mädchen und 91% der 16- bis 18-jährigen jungen Frauen halten Männer grundsätzlich für genauso geeignet, Kinder zu erziehen. 81% der

⁴⁷ Vgl. Cornelißen/Blanke 2004: 165.

⁴⁸ Vgl. Gille/Sarpei-Biermann 2006: 13.

⁴⁹ Vgl. Gille/Sarpei-Biermann 2006: 12f.

12- bis 18-jährigen Frauen meinen, dass Männer, wenn Kinder da sind, weniger arbeiten und mehr Zeit für die Familie aufbringen sollten.⁵⁰

Tabelle 4: Lebensentwürfe und Zukunftsvorstellungen nach Geschlecht und Altersgruppen (in %)

| | | 12-15 Jahre | | 16-18 Jahre | |
|---|----------------|-------------|----------|-------------|----------|
| | | weiblich | männlich | weiblich | männlich |
| Ich möchte mich hauptsächlich um Kinder und Haushalt kümmern. | % ¹ | 43 | 34 | 35 | 24 |
| Ich möchte die Hausarbeit mit meinem/r Partner/Partnerin teilen. | % ¹ | 89 | 73 | 92 | 73 |
| Der Beruf wird für mich das Wichtigste im Leben sein. | % ¹ | 46 | 58 | 54 | 64 |
| Ich möchte mit meinem/r Partner/in einen gemeinsamen Lebensweg entwickeln. ² | % ¹ | – | – | 92 | 91 |

¹ Zustimmung zu den Skalenpunkten 4 bis 6 einer Skala von 1 (=trifft überhaupt nicht zu) bis 6 (=trifft voll und ganz zu). Fragestellung für die 12- bis 15-Jährigen: "Wenn du an deine Zukunft, an Familie und Beruf denkst, sage mir bitte zu jeder der folgenden Aussagen, inwieweit diese auf dich zutreffen". Fragestellung für die 16- bis 18-Jährigen: "Wenn Sie an Ihre Zukunft denken, sagen Sie mir bitte zu jeder der folgenden Aussagen, inwieweit diese auf Sie zutreffen".

² Nur 16- bis 18-Jährige.

Datenbasis: DJI-Jugendsurvey 2003; entnommen aus: Gille 2006: 191; Angaben zur Altersgruppe 16 bis 18 Jahre: Berechnungen von Sabine Sardei-Biermann (DJI).

Insgesamt belegen die Befunde, dass es heute keine einheitlichen Vorstellungen von jungen Frauen in Bezug auf die Rolle von Familie und Beruf in ihrem Leben gibt. Sicher ist allerdings: Sie wünschen sich zu einem sehr großen Anteil eine langfristige Partnerschaft, in der die Hausarbeit geteilt wird. Die Vorstellungen der jungen Männer sind, was die Aufteilung der Hausarbeit betrifft, weniger eindeutig.

1.5 Berufswünsche und Übergänge von Schule in Ausbildung und Arbeit

Die frühen *Berufswünsche* von Mädchen orientieren sich stark an traditionellen Geschlechterrollenstereotypen. Dementsprechend sind die Traumberufe von 10- bis 12-jährigen Mädchen vor allem Gesundheitsberufe wie Ärztin oder Krankenschwester und Berufe im Erziehung- und Bildungsbereich wie Lehrerin oder Erzieherin sowie künstlerische Berufe wie Sängerin oder Schauspielerin.⁵¹ IT-Berufe sind demgegenüber für Mädchen eher unattraktiv. Für 13- bis 15-jährige Mädchen wird der Berufsbereich Polizei und Informatik interessanter, der Beruf der Friseurin verliert an Attraktivität.⁵² Während die Berufswünsche jüngerer Mädchen vor allem auf vagen Selbstentwürfen basieren, kommt es mit zunehmendem Alter zu einer realistischeren Einschätzung der eigenen Kompetenzen und Chancen: So favorisieren Mädchen ab 15 Jahren nur noch selten Berufe wie Künstlerin und Tierärztin, es werden seltener Beru-

⁵⁰ Vgl. Gille 2006: 175; Berechnungen für die Altersgruppe 16 bis 18 aus Daten des DJI-Jugendsurveys durch Sabine Sardei-Biermann (DJI).

⁵¹ Vgl. Walper/Schröder 2002.

⁵² Vgl. Frauen geben Technik neue Impulse 2003.

fe genannt, die zur Voraussetzung das Abitur und ein Studium haben, dafür gewinnt der Beruf der Bürokauffrau an Bedeutung.⁵³

Nach der Schule können junge Frauen und Männer in Deutschland eine *berufliche Ausbildung* im Rahmen einer betrieblichen Ausbildung im dualen System absolvieren, eine vollzeitliche Berufsausbildung an beruflichen Schulen aufnehmen oder mit einem Studium an einer Hochschule beginnen. Die Zugangsvoraussetzung für ein Studium ist die allgemeine Hochschulreife, oft aber verbunden mit einem Numerus Clausus. Die Ausbildung zu vielen traditionellen Frauenberufen findet in rein schulischen Ausbildungen statt. Dort ist in der Regel ein Schulgeld zu entrichten.

Im Jahr 2006 standen 15.387 offenen Ausbildungsstellen in Betrieben rund 49.400 Bewerberinnen und Bewerber gegenüber.⁵⁴ Der aktuelle *Mangel an Ausbildungsplätzen* erschwert es Mädchen wie Jungen, eigene berufliche Interessen zu verfolgen und den Übergang von der Schule in eine Ausbildung, die so genannte "erste Schwelle", erfolgreich zu überwinden. Dies gilt besonders für den ostdeutschen Ausbildungsmarkt. Von einer freien Berufswahl kann deshalb nicht ohne Weiteres gesprochen werden. Ein Teil der jungen Frauen findet im Beruf ihrer Wahl keinen Ausbildungsplatz. Besonders die wenig qualifizierten Frauen und Männer müssen auf andere Ausbildungsgänge ausweichen, unqualifizierte Arbeit oder Arbeitslosigkeit in Kauf nehmen.⁵⁵

Der Anteil von jungen Frauen unter den betrieblichen Ausbildungsanfängerinnen und -anfängern hat von 2002 bis 2004 abgenommen. Im Jahr 2005 entfielen 41,8% der Ausbildungsverträge auf junge Frauen.⁵⁶ Junge Frauen kommen deshalb seltener als junge Männer in den Genuss einer Ausbildungsvergütung, wie sie nur die duale Ausbildung bietet. Die Ausbildungsvergütung ist in den "typischen Männerberufen" zudem häufig deutlich höher als in den "typischen Frauenberufen".⁵⁷ Ausländische junge Frauen und junge Frauen mit Behinderung haben gegenüber einheimischen und nichtbehinderten noch etwas schlechtere Chancen, einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu bekommen.⁵⁸

Insgesamt durchlaufen junge Frauen die Ausbildung im Durchschnitt erfolgreicher als junge Männer: Obwohl 2005 in Ostdeutschland nur 40% und in Westdeutschland nur 44% der Auszubildenden weiblich waren, betrug der Anteil der jungen Frauen an allen erfolgreichen Abschlüssen im Osten 43% und im Westen 49%.⁵⁹

⁵³ Frauen geben Technik neue Impulse 2003, zit. nach Brandt/Cornelißen 2004: 22f.

⁵⁴ Vgl. Bundesagentur für Arbeit 2006.

⁵⁵ Vgl. Reißig u.a. 2006.

⁵⁶ Vgl. BMBF 2006: 18.

⁵⁷ Vgl. Stürzer 2005: 50.

⁵⁸ Vgl. BMBF 2006: 92.

⁵⁹ Vgl. Hartung/Janik 2006: 3.

Tabelle 5: Die zehn am stärksten besetzten Ausbildungsberufe für weibliche Auszubildende 2005

| Ausbildungsberufe | Ausbildungsbereich | Auszubildende insgesamt | | Neu abgeschlossene Ausbildungsverträge | |
|---|------------------------------|-------------------------|---|--|---|
| | | Absolut | in Prozent an allen weiblichen Auszubildenden | Absolut | in Prozent an allen weiblichen Auszubildenden |
| Bürokauffrau | Industrie u. Handel/Handwerk | 43.252 | 7,0 | 15.860 | 6,8 |
| Arzthelferin | Freie Berufe | 42.218 | 6,8 | 14.245 | 6,1 |
| Kauffrau im Einzelhandel | Industrie und Handel | 39.155 | 6,3 | 16.998 | 7,3 |
| Friseurin | Handwerk | 35.716 | 5,8 | 13.843 | 6,0 |
| Zahnmedizinische Fachangestellte | Freie Berufe | 35.437 | 5,7 | 11.233 | 4,8 |
| Industriekauffrau | Industrie und Handel | 31.112 | 5,0 | 11.115 | 4,8 |
| Fachverkäuferin im Nahrungsmittelhandwerk | Handwerk | 28.938 | 4,7 | 11.622 | 5,0 |
| Kauffrau für Bürokommunikation | Industrie und Handel | 27.926 | 4,5 | 10.773 | 4,6 |
| Hotelfachfrau | Industrie und Handel | 22.794 | 3,7 | 9.241 | 4,0 |
| Verkäuferin | Industrie und Handel | 22.294 | 3,6 | 12.209 | 5,3 |
| Zusammen | | 328.842 | 53,3 | 127.139 | 54,8 |

Quelle: Statistisches Bundesamt (2006a).

Das *Spektrum der Ausbildungen* von jungen Frauen in Betrieben ist eng: Im Jahr 2005 waren 54,8% aller Ausbildungsplätze weiblicher Auszubildender auf nur zehn von insgesamt 348 anerkannten Ausbildungen konzentriert: 7,3% entschieden sich für eine Ausbildung zur Kauffrau im Einzelhandel, 6,8% zur Bürokauffrau und 6,1% zur Arzthelferin (vgl. Tabelle 5). Die Mehrzahl der Berufe, in die junge Frauen einmünden, zeichnen sich durch geringe Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten aus. Günstigere Bedingungen bestehen in technisch orientierten Berufen, in denen Frauen allerdings kaum vertreten sind.⁶⁰ Zum Beispiel sind junge Frauen in den Ausbildungsgängen der neuen IT-Berufe mit einem Anteil von nur 10,8% deutlich unterrepräsentiert. In den neuen Medienberufen ist das Geschlechterverhältnis dagegen in etwa ausgeglichen.⁶¹

Tatsächlich sind die Zugänge für junge Frauen zu einigen klassischen "Männerausbildungen" wie zum Beispiel Kraftfahrzeugmechatroniker dadurch erschwert, dass junge Männer häufig

⁶⁰ Vgl. Hartung/Janik 2006: 2.

⁶¹ Vgl. Statistisches Bundesamt 2006: 61.

bevorzugt werden. Dies gilt aber zum Beispiel *nicht* für die IT-Branche, in der Frauen eher einen Ausbildungsplatz erhalten als Männer.⁶²

Frauen sind in rein schulischen Ausbildungen, so in *Berufsfachschulen* mit circa 60% (2004/2005) und an Schulen des *Gesundheitswesens* mit circa 80%, überrepräsentiert. An Berufsfachschulen stellen junge Frauen zum Beispiel 94,8% der Auszubildenden zur Kinderpflegerin bzw. zum Kinderpfleger und 93,5% der Auszubildenden zur Erzieherin bzw. zum Erzieher. In Schulen des Gesundheitswesens haben Frauen einen Anteil an den Ausbildungen zur/zum Säuglings- und Kinderkrankenschwester bzw. -pfleger von 97,2%, zur Altenpflegerin bzw. zum Altenpfleger von 82,1% und zur Krankenschwester bzw. zum Krankenpfleger von 82%.⁶³

Die geschlechtsspezifischen Ausbildungsentscheidungen junger Frauen sind nicht nur auf mögliche Barrieren zurückzuführen, die den Zugang zu männlich konnotierten Ausbildungsgängen erschweren können. Die Entscheidungen sind ganz wesentlich durch die Berufswünsche der jungen Frauen selbst bestimmt.

Junge Frauen setzen bei der Berufsfindung deutlich andere Schwerpunkte als junge Männer. Dies zeigt sich auch im Bereich der akademischen Ausbildung: Während knapp die Hälfte der *Studienanfängerinnen und Studienanfänger* junge Frauen sind, variieren die Frauenanteile unter den Studierenden an deutschen Universitäten stark nach der fachlichen Ausrichtung: In den Sozialwissenschaften sind junge Frauen mit 66%, in den Kulturwissenschaften mit 61% und in der Medizin mit 60% in der Überzahl. In den Rechtswissenschaften stellt sich das Geschlechterverhältnis mit 49% Frauenanteil relativ ausgeglichen dar. In den Ingenieurwissenschaften mit 21% und in den Natur- und Wirtschaftswissenschaften mit jeweils 38% sind Studentinnen hingegen deutlich unterrepräsentiert. An deutschen Fachhochschulen sind 75% der Studierenden der Sozialwissenschaften weiblich, aber nur 37% der Studierenden der Ingenieurwissenschaften.⁶⁴ Die fünf von deutschen Studentinnen am häufigsten besetzten Studienfächer sind Betriebswirtschaftslehre, Germanistik/Deutsch, Rechtswissenschaft, Medizin (Allgemeinmedizin) und Erziehungswissenschaft/Pädagogik.⁶⁵

Bei der so genannten "zweiten Schwelle", dem *Übergang von der Ausbildung in den Beruf*, stellen sich für junge Frauen in Deutschland weitere Hindernisse: Da sie insgesamt seltener Ausbildungen im dualen System absolvieren, profitieren sie auch seltener davon, dass die Betriebe ihre Auszubildenden nach dem Abschluss der Ausbildung häufig in ein Arbeitsverhältnis übernehmen. Auch von denjenigen, die eine betriebliche Ausbildung absolviert haben, werden durchschnittlich etwas weniger junge Frauen als Männer in ein unbefristetes

⁶² Vgl. Brandt/Cornelißen 2004: 23 auf der Basis des Berufsbildungsberichtes 2003: 277.

⁶³ Vgl. Stürzer 2005: 50f.

⁶⁴ Zahlen für 2004, vgl. BMBF 2005a: 19.

⁶⁵ Zahlen für das Wintersemester 2003/04, vgl. Statistisches Bundesamt 2006: 65ff.

Arbeitsverhältnis übernommen.⁶⁶ Dank ihrer im Durchschnitt besseren Schulbildung sind junge Frauen trotz mancher Schwierigkeiten an den Übergängen in die Ausbildung und später in den Beruf nicht häufiger arbeitslos als junge Männer.⁶⁷ Die Zunahme des Arbeitsplatzangebotes im Bereich der personenbezogenen Dienstleistungen in Deutschland verbessert die Arbeitsmarktchancen von Frauen seit Jahren.

1.6 Gesellschaftliches Engagement und politische Partizipation

Für Mädchen und Jungen gibt es viele Möglichkeiten, sich gesellschaftspolitisch zu engagieren. An *Aktivitäten in der Schule*, die die Beteiligung außerhalb des Unterrichts betreffen, beteiligen sich mehr Mädchen als Jungen: So fungieren unter den 12- bis 18-Jährigen Mädchen häufiger als Jungen als Klassensprecherinnen, arbeiten eher an Schülerzeitungen mit und engagieren sich häufiger in Arbeitsgemeinschaften, im Schultheater und in Schulchören.⁶⁸

Außerhalb der Schule sind junge Frauen immer noch seltener als junge Männer gesellschaftlich engagiert. Von den 14- bis 24-jährigen jungen Frauen sind 41% Mitglieder in Vereinen, Gruppen und Initiativen, ohne sich zu engagieren, und 33% mit Engagement. Fast die Hälfte der Nichtengagierten wäre jedoch bereit, eine freiwillige Tätigkeit zu übernehmen. Von den engagierten Jugendlichen betätigen sich 45% der jungen Männer und nur 31% der jungen Frauen im Bereich Sport und Bewegung. Freiwilliges Engagement in Schule und Kirche liegen mit zunehmender Tendenz in der Hand von jungen Frauen (vgl. Tabelle 6).

Interessant ist der Anstieg des Engagements junger Frauen bei der Freiwilligen Feuerwehr und dem Rettungsdienst, denn in diesen Bereichen waren bislang vor allem junge Männer aktiv. Demgegenüber zeigt das Engagement von jungen Frauen im Bereich Politik eine sinkende Tendenz: Aktuell engagieren sich im Politikbereich nur halb so viele junge Frauen wie junge Männer. Auch üben junge Frauen seltener eine Vorstands- oder Leitungsfunktion in Vereinen aus bzw. wurden seltener in diese gewählt: So ist unter den Engagierten nur jede vierte Frau, aber jeder dritte junge Mann in einer solchen Funktion. Dies erweist sich für Jungen als wesentlicher Vorteil, wenn junge Menschen für politische Funktionen rekrutiert werden (vgl. Tabelle 6).

⁶⁶ Vgl. Stürzer 2005: 52ff.

⁶⁷ Vgl. Dressel 2005: Abbildung 2.31 und 2.32: 145f.

⁶⁸ Vgl. Gaiser/Rijke 2006: 218.

Tabelle 6: Charakteristika des Engagements der weiblichen und männlichen Jugendlichen

| | 1999 | | 2004 | |
|-------------------------------------|----------|----------|----------|----------|
| | weiblich | männlich | weiblich | männlich |
| Basis: Jugend gesamt | | | | |
| Aktivität und Engagement | | | | |
| Nichtaktive | 28 | 24 | 26 | 22 |
| Aktive (ohne Engagement) | 39 | 35 | 41 | 40 |
| Engagierte | 33 | 41 | 33 | 38 |
| Engagementpotenzial | | | | |
| nichtengagiert, aber bereit dazu | 43 | 36 | 48 | 38 |
| Basis: Engagierte Jugendliche | | | | |
| Erweiterung des Engagements denkbar | 60 | 56 | 72 | 62 |
| Tätigkeitsbereiche | | | | |
| Sport und Bewegung | 35 | 43 | 31 | 45 |
| Kultur und Musik | 13 | 14 | 17 | 13 |
| Schule | 20 | 13 | 24 | 16 |
| Religion und Kirche | 17 | 10 | 21 | 14 |
| FFW und Rettungsdienste | 3 | 17 | 8 | 16 |
| Politik | 4 | 8 | 3 | 7 |
| Sozial- und Gesundheitsbereich | 11 | 10 | 5 | 5 |
| Leitungs- oder Vorstandsfunktion | 28 | 27 | 24 | 32 |
| in Funktion bzw. Amt gewählt | 20 | 27 | 20 | 27 |
| in starkem Maße gefordert | | | | |
| Führungsqualität | 19 | 30 | 24 | 32 |
| mit Menschen gut umgehen können | 75 | 66 | 72 | 69 |
| Fachwissen | 20 | 32 | 29 | 35 |
| Belastbarkeit | 42 | 39 | 37 | 38 |

Angaben in % und Durchschnittswerten/Ausgewählte Merkmale bzw. Antwortangaben.

Quelle: BMFSFJ 2006: 241.

Im Gegensatz zu ihrem geringeren tatsächlichen politischen Engagement haben 12- bis 18-jährige Mädchen eine etwas größere *Bereitschaft* zur politischen Partizipation als Jungen: So sind junge Frauen eher bereit, wählen zu gehen, sich an einer Unterschriftensammlung, einer genehmigten Demonstration oder in einem Mitbestimmungsgremium zu beteiligen. Demgegenüber sind Mädchen seltener als Jungen bereit, eine extreme Partei zu wählen, an einer nichtgenehmigten Demonstration, an gewerkschaftlichem Streik, Hausbesetzung, Boykott und an Aktionen mit möglicher Sachbeschädigung oder Personenschaden teilzunehmen.⁶⁹

Lediglich 2% der männlichen und weiblichen Jugendlichen sind in *informellen politischen Gruppierungen* aktiv. Tatsächlich sind diese Gruppen auch nur einem Teil der Jugendlichen bekannt. Ein Drittel der 12- bis 15-Jährigen kennt weder Menschenrechts-, Dritte Welt-, regionale, Stadtteil- oder Nachbarschaftsgruppen. Die 16- bis 18-jährigen jungen Frauen bewerten Umweltschutzgruppen, Friedensinitiativen, Selbsthilfegruppen, Anti-AKW Aktivitäten und

⁶⁹ Vgl. Gaiser/Rijke 2006: 244; für die Gruppe der 16- bis 18-Jährigen Berechnungen aus dem DJI-Jugend-survey von Sabine Sardei-Biermann (DJI).

Frauen-/Männergruppen häufiger positiv als junge Männer, sind in diesen aber nur selten aktiv engagiert.

Extreme politische Gruppierungen werden von jungen Frauen häufiger abgelehnt als von jungen Männern. Generell lehnen die Jugendlichen rechte Gruppierungen häufiger ab als linke: 87% der Mädchen und 84% der Jungen distanzieren sich von Faschisten, Neonazis und Skins; 42% der weiblichen und 27% der männlichen Jugendlichen lehnen Autonome und Anarchos ab.⁷⁰

Auch bei *prosozialen Aktivitäten* bestehen geschlechtsbezogene Unterschiede: Junge Frauen sind eher in den Bereichen Ökologie, Hilfe für Menschen in armen Ländern, für ältere und sozial schwache Menschen und für Behinderte engagiert. Männliche Befragte engagieren sich eher bei wohnortbezogenen Aktivitäten, beim Einsatz für Kultur und Tradition sowie für soziale und politische Veränderungen in Deutschland.⁷¹

Das Interesse von Jugendlichen an Politik ist insgesamt relativ gering: Insgesamt 70% der jungen Frauen im Alter von 12 bis 25 Jahren geben an, weniger oder gar nicht politisch interessiert zu sein; dies gilt für 60% der jungen Männer. Nur 16% der weiblichen Jugendlichen sehen sich regelmäßig politische Informationssendungen im Fernsehen an. Mit zunehmendem Alter wächst das Interesse jedoch etwas an. Insgesamt sind die besser gebildeten Jugendlichen, vor allem, wenn sie selbst aus einem politisch interessierten Elternhaus kommen, häufiger an Politik interessiert.⁷²

Bei jungen Frauen mit Migrationshintergrund zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei einheimischen jungen Frauen: Auch unter Migrantinnen gilt: Je höher der Bildungsstand der Migrantinnen ist, desto häufiger sind sie politisch oder gesellschaftlich engagiert. Letzteres stellt wiederum einen zentralen Aspekt sozialer Integration dar.⁷³

Angesichts der Tatsache, dass sich Mädchen am schulischen Leben überdurchschnittlich beteiligen, sollte der Frage nachgegangen werden, weshalb junge Frauen außerhalb der Schule immer noch nicht in dem Maße partizipieren wie junge Männer.

1.7 Medien

In der Kindheit und vor allem im Jugendalter haben Medien für Mädchen und junge Frauen einen hohen Stellenwert. Von den etwa 6¼ Stunden Freizeit pro Tag, über die 14- bis 18-

⁷⁰ Vgl. Gaiser/Rijke 2006: 235f.; für die Gruppe der 16- bis 18-Jährigen Berechnungen aus dem DJI-Jugend-survey von Sabine Sardei-Biermann (DJI).

⁷¹ Vgl. Gaiser/Rijke 2006: 215f.

⁷² Vgl. Schneekloth 2006: 107.

⁷³ Vgl. Gaiser/Rijke 2006: 264ff.

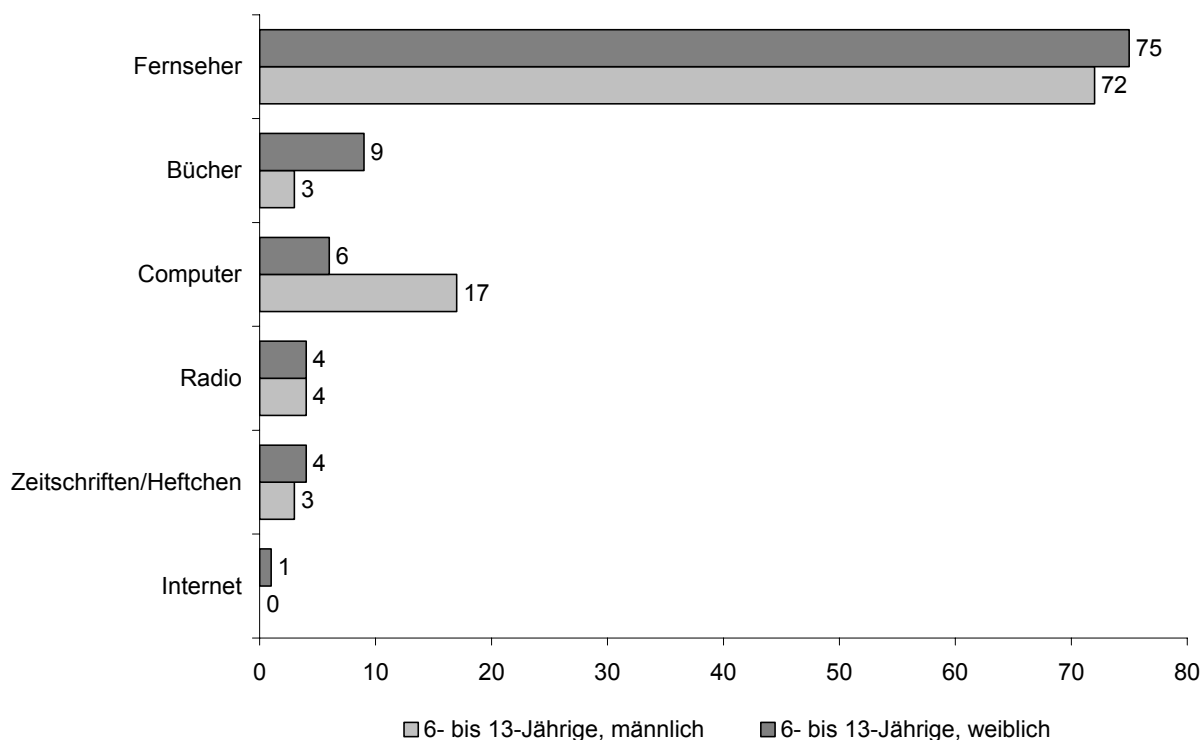
jährige junge Frauen werktags verfügen, verbringen sie über 40% mit Medien.⁷⁴ Das kann sich je nach Art der Mediennutzung positiv oder negativ auf ihre Entwicklung auswirken.

Bei den 0- bis 6-jährigen Mädchen stehen Bilderbücher, Fernsehen und Hörspiel- bzw. Musikkassetten im Vordergrund. In dieser Lebensphase bevorzugen Mädchen phantasiebetonte Medien wie zum Beispiel Bilderbücher und Hörspielkassetten.⁷⁵

Für die 6- bis 13-jährigen Mädchen und Jungen ist das *Fernsehen* eindeutig das wichtigste Medium. Mehr als drei Viertel der Kinder in Deutschland nutzen den Fernseher täglich und möchten von allen Medien am wenigsten darauf verzichten. Deutsche Mädchen gucken mit 1 Stunde 20 Minuten pro Tag weniger Fernsehen als Jungen mit 1½ Stunden. Im Vergleich zu den deutschen Mädchen sehen ausländische Mädchen mit gut zwei Stunden täglich deutlich mehr Fernsehen. Ausländische Jungen verbringen täglich 2½ Stunden vor dem Fernseher. Der Fernsehkonsum von Kindern steigt generell, wenn sie ein Gerät im eigenen Zimmer haben, was für fast die Hälfte der Kinder in diesem Alter zutrifft.⁷⁶

Abbildung 7: Medienbindung der 6- bis 13-Jährigen nach Geschlecht im Jahr 2005 (in %)

Am wenigsten verzichten kann ich auf...



Quelle: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2005: 17.

Es ist nachgewiesen, dass Kinder, die in ihrem eigenen Zimmer über einen eigenen Fernseher und eine Spielkonsole verfügen, erheblich häufiger die Empfehlung für die Hauptschule

⁷⁴ Vgl. Cornelißen/Blanke 2004: 2.

⁷⁵ Vgl. Theunert 2005: 228ff.

⁷⁶ Vgl. mpfs 2005: 19ff.

erhalten. Im Hinblick auf die Empfehlung für das Gymnasium zeigt sich das umgekehrte Bild.⁷⁷ Damit ist allerdings noch nicht geklärt, ob ein unkontrollierter Mediengebrauch schlechte Schulleistungen verursacht oder ob bildungsferne Eltern einerseits die Schulleistungen ihrer Kinder wenig fördern können und andererseits den Mediengebrauch ihrer Kinder weniger kontrollieren. Auch im Alter zwischen 12 und 19 Jahren ist der Fernseher das meistgenutzte Medium.⁷⁸ Insgesamt bevorzugen junge Frauen Daily Soaps deutlich häufiger als Jungen.⁷⁹

Der *Computer* gewinnt heute schon im Grundschulalter an Bedeutung. Die einkommensstarken Haushalte sind fast alle mit Computern ausgestattet, die einkommensschwachen Haushalte nur gut zur Hälfte. Den Umgang mit dem Computer erlernen Kinder zunächst meist durch den Vater, die Mutter oder die Freundinnen und Freunde, selten durch die Schule. Mädchen trauen sich im Umgang mit dem Computer weniger zu als Jungen. Dies deutet auf eine unzureichende Vermittlung von Medienkompetenz in der Schule hin. Mädchen sind insgesamt schlechter mit Mediengeräten ausgestattet als Jungen. 74% der Mädchen nutzen den Computer zumindest gelegentlich, wobei die Nutzungsdauer mit zunehmendem Alter ansteigt. Die Computernutzung von Mädchen und Jungen unterscheidet sich vor allem bei Computerspielen: Mädchen spielen wesentlich weniger und unregelmäßiger, und nur halb so viele Mädchen wie Jungen besitzen ein eigenes Computerspiel. Mädchen nutzen mehr kreative Programme zum Malen, Zeichnen und zur Textarbeit als Jungen. Nur halb so viele Mädchen wie Jungen zählen den Computer zu einer ihrer liebsten Freizeitbeschäftigungen. Mädchen sind insgesamt weit weniger begeistert von dem Medium als Jungen.⁸⁰ Wie Abbildung 8 zeigt, ist der MP3-Player zum Musikhören für junge Frauen besonders wichtig geworden und ist für sie sogar noch etwas wichtiger als der Fernseher.

12- bis 19-jährige Mädchen bzw. junge Frauen besitzen seltener einen eigenen Computer als junge Männer. Auch bei der Nutzung des Computers gibt es in dieser Lebensphase deutliche Unterschiede: Junge Frauen nutzen den PC vor allem zur Textverarbeitung, junge Männer vor allem zum Spielen.⁸¹

⁷⁷ Vgl. KFN 2006: 26.

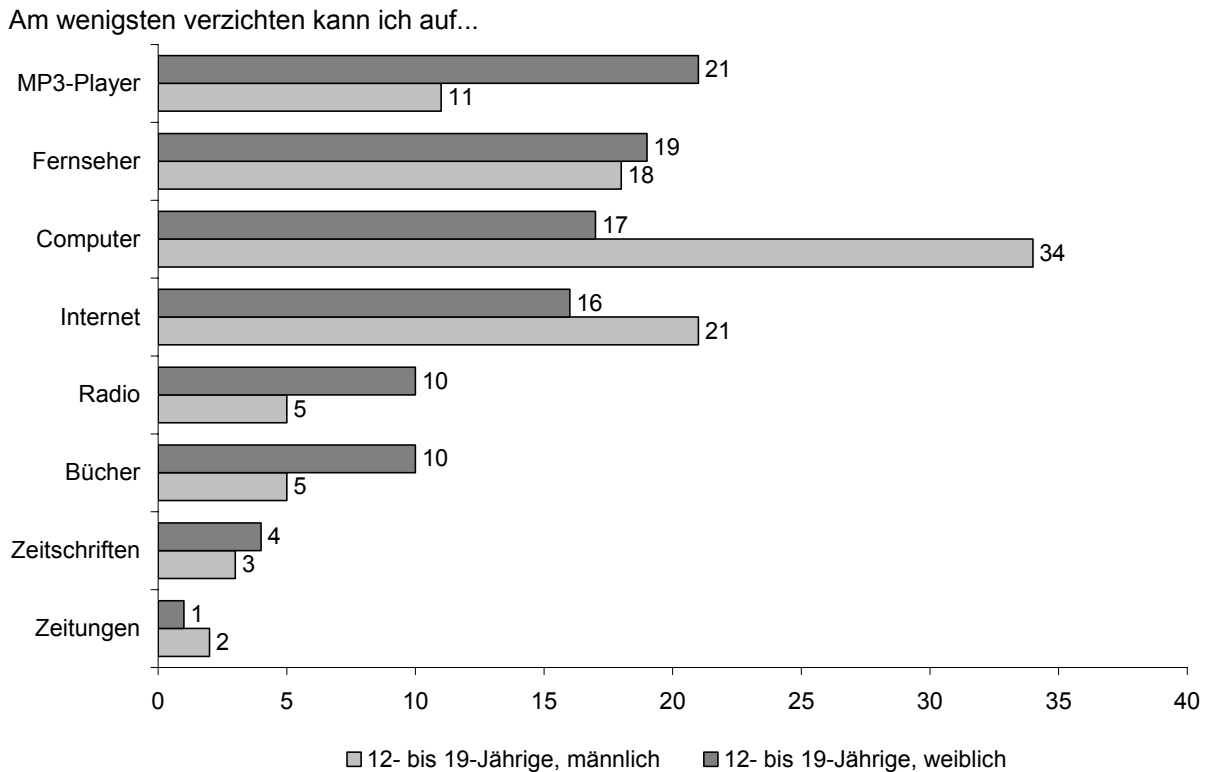
⁷⁸ Vgl. mpfs 2006: 12.

⁷⁹ Vgl. mpfs 2006: 26.

⁸⁰ Vgl. mpfs 2005: 26ff.

⁸¹ Vgl. mpfs 2005a: 28ff.

Abbildung 8: Medienbindung der 12- bis 19-Jährigen nach Geschlecht im Jahr 2006 (in %)



Quelle: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2006: 17.

Haupt Schülerinnen und Hauptschüler verfügen seltener als Gymnasiastinnen und Gymnasiasten über ein eigenes Gerät. Auch in dieser Altersphase haben junge Frauen insgesamt deutlich weniger Interesse an der Computernutzung als junge Männer. Dementsprechend nutzen sie den Computer seltener und kürzer. Dies trifft auch für Haupt Schülerinnen und Hauptschüler gegenüber Gymnasiastinnen und Gymnasiasten zu. Insgesamt ist der Computer für Mädchen nach dem Fernsehen, dem Radio und Büchern das viertwichtigste Medium.

Im Grundschulalter werden erste Erfahrungen im Umgang mit dem *Internet* gemacht. Die Internetkompetenz von Mädchen und Jungen unterscheidet sich kaum, aber die Internetnutzung: Mädchen bevorzugen die kommunikative Seite des Internets und die Kinderseiten.⁸² Die Internetnutzung steigt im Alter von 12 bis 19 Jahren stark an. Hier treten geschlechter- und bildungsspezifische Unterschiede auf: Mädchen haben insgesamt seltener Zugang zum Internet, Haupt Schülerinnen und Hauptschüler seltener als Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. Der Anteil der Intensivnutzerinnen und Intensivnutzer ist unter Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, die vor allem den eigenen PC zu Hause benutzen, deutlich höher als bei den Haupt Schülerinnen und Hauptschülern, die meist auf die in der Schule bereitgestellten Computer angewiesen sind. Bei den Intensivnutzerinnen und Intensivnutzern sind Mädchen unterrepräsentiert, dies gilt insbesondere bei Netz- bzw. Multi-User-Spielen. Haupt Schülerinnen

⁸² Vgl. mpfs 2005: 39ff.

und Hauptschüler nutzen häufiger als Gymnasiastinnen und Gymnasiasten Chatrooms und setzen das Internet weniger oft für Schule und Beruf ein. Schülerinnen und Schüler von Hauptschulen mailen seltener, auch weil sie seltener eine eigene E-Mail-Adresse haben als Gymnasiastinnen und Gymnasiasten.⁸³

Im Alter von 6 bis 13 Jahren hat fast jedes zweite Kind ein *Mobiltelefon*. Der Besitz steigt mit zunehmendem Alter an.⁸⁴ So haben die meisten Jugendlichen ein eigenes Handy, mit dem sie Kurznachrichten (SMS) verschicken und telefonieren. Mädchen (94%) sind gegenüber Jungen (90%) etwas besser ausgestattet.⁸⁵ Nach Schätzung von Expertinnen und Experten sind etwa 11% der 13- bis 24-Jährigen in Deutschland mit durchschnittlich 2.000 Euro verschuldet, vor allem weil sie die hohen Kosten für den Mobiltelefonvertrag und die Zusatzfunktionen (Klingeltöne, Spiele, Logos etc.) nicht bezahlen können.⁸⁶ Mädchen haben gegenüber Jungen etwas häufiger Probleme, die Handyrechnung zu bezahlen, und bestellen auch etwas öfter kostspielige Handytöne und Logos für ihr Mobiltelefon, für die im Fernsehen auf Musiksendern geworben wird. Letzteres gilt vor allem auch für Hauptschülerinnen und Hauptschüler.⁸⁷

Mädchen und junge Frauen aus bildungsfernen und einkommensschwachen Schichten haben besonders selten Zugang zu Computern und Internet. Diesen Mädchen sollte innerhalb und außerhalb der Schule Gelegenheit geboten werden, ihre Computerkenntnisse zu erweitern.

1.8 Gewalt und Kriminalität

Kinder und Jugendliche sind in vieler Hinsicht gefährdeter als Erwachsene, Opfer von Gewalt zu werden. So hatten einer US-Studie zufolge Mädchen gegenüber erwachsenen Frauen ein viermal so hohes Risiko, Opfer von sexuellen Übergriffen zu werden.⁸⁸

Genaue Angaben über Anzahl und Geschlechterspezifika von *Vernachlässigung* und seelischer *Misshandlung* von Mädchen und Jungen in Deutschland können nicht gemacht werden: So schwanken die Schätzungen zwischen 50.000 und 500.000 betroffenen Kindern. Insgesamt wenden die Eltern *Körperstrafen bei der Erziehung* heute seltener als etwa vor 15 Jahren an. Trotzdem stufen sich nur 43,3% der unter 12-jährigen Kinder und 58% der Jugendlichen als Nichtopfer von elterlicher Gewalt ein. 17,1% der jüngeren und 8,1% der älteren Jugendlichen geben an, regelmäßig schwere Züchtigungen durch die Eltern zu erleiden.

⁸³ Vgl. mpfs 2005a: 35ff.

⁸⁴ Vgl. mpfs 2005: 46f.

⁸⁵ Vgl. mpfs 2005a: 48f.

⁸⁶ Vgl. IJF 2004: 237.

⁸⁷ Vgl. mpfs 2005a: 49ff.

⁸⁸ Vgl. Hashima/Finkelhor 1999, entnommen aus: Heiliger u.a. 2005: 636.

Dabei besteht die Tendenz, dass Kinder aus niedrigeren sozialökonomischen Schichten häufiger von elterlicher Gewalt betroffen sind als Kinder aus höheren sozialen Schichten.⁸⁹

Mädchen und Jungen, die Opfer von körperlicher Misshandlung oder häuslicher Gewalt werden, beobachten häufiger als Kinder, die nicht selbst Opfer von Gewalt werden, Gewalt zwischen ihren Eltern. Neben den unmittelbaren Verletzungsfolgen durch körperliche Gewalt hat aber auch die "nur" von den Kindern beobachtete Gewalt unter Erwachsenen gravierende Folgen. Die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegebene Befragung von 10.000 Frauen⁹⁰ bestätigte 2004 die bisherigen Erkenntnisse aus Forschung und Praxis zum Thema Anwesenheit und Betroffenheit von Kindern in Gewaltsituationen: 57% der Befragten gaben an, die Kinder hätten die Situationen gehört, und 50%, sie hätten sie gesehen. Etwa 21% bis 25% gaben an, die Kinder seien in die Auseinandersetzungen mit hineingeraten oder hätten die Befragten zu verteidigen versucht. Jedes zehnte Kind wurde dabei selbst körperlich angegriffen. Die Umfrage hat auch ergeben: Mädchen, die in ihrer Kindheit und Jugend körperliche Auseinandersetzungen zwischen den Eltern miterlebten, haben im Erwachsenenalter mehr als doppelt so häufig selbst Gewalt durch (Ex-) Partner erlitten wie Frauen, die im Kindesalter keine Zeuginnen von elterlicher Gewalt geworden sind. Mädchen, die in Kindheit und Jugend selbst Opfer von körperlicher Gewalt durch Erziehungspersonen wurden, waren im Erwachsenenalter dreimal so häufig wie andere Frauen von Gewalt durch den Partner betroffen. Mädchen, die Opfer von sexuellem Missbrauch vor dem 16. Lebensjahr wurden, waren in ihrem Erwachsenenleben doppelt so häufig wie andere Frauen Opfer von häuslicher Gewalt durch den Partner und viermal häufiger Opfer von sexueller Gewalt.

Häufig sind Kinder von verschiedenen Formen von Gewalt gleichzeitig betroffen: So berichten Mädchen und Jungen, die *sexuellen Missbrauch* erlebt haben, auch von vermehrter körperlicher Gewalt durch die Eltern, und umgekehrt wächst bei häufigen körperlichen Misshandlungen die Wahrscheinlichkeit des sexuellen Missbrauchs durch die Eltern. Expertinnen und Experten schätzen, dass circa jede sechste junge Frau mindestens einmal Opfer von Gewalt in Form von schwerer körperlicher Gewalt oder sexuellem Missbrauch geworden ist.⁹¹

Jungen sind mehr von schwerer körperlicher Gewalt und Mädchen mehr von sexuellem Missbrauch betroffen: Es wird geschätzt, dass etwa 10% bis 15% der Mädchen bis zum Alter von 16 Jahren mindestens einmal einen unerwünschten sexuellen Körperkontakt erlebt haben, der durch eine deutlich ältere Person und/oder durch Gewalt erzwungen wurde (vgl.

⁸⁹ Vgl. Deegener 2006: 30.

⁹⁰ Vgl. BMFSFJ 2004a.

⁹¹ Vgl. BMFSFJ 2004a.

Tabelle 9).⁹² Besonders gefährdet sind Mädchen und junge Frauen mit Behinderungen, die im Alltag auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Junge Migrantinnen erfahren in der Öffentlichkeit durch rechtsextreme, ausländerfeindliche Delikte zusätzlich Gewalt.⁹³ Sie sind auch in ihrer Herkunftsfamilie häufiger von Gewalt bedroht.⁹⁴

Tabelle 9: Ausprägungen sexuellen Missbrauchs bei gewaltbetroffenen Mädchen

| | |
|--|-----|
| <i>Sehr intensiver sexueller Missbrauch</i> Versuchte oder vollendete vaginale, anale oder orale Vergewaltigung; Opfer musste Täter oral befriedigen oder anal penetrieren | 15% |
| <i>Intensiver sexueller Missbrauch</i> Opfer musste vor Täter masturbieren; Täter masturbierte vor Opfer; Täter fasste Opfer an die Genitalien; Opfer musste Täter an die Genitalien fassen; Opfer musste Täter die Genitalien zeigen | 35% |
| <i>Weniger intensiver sexueller Missbrauch</i> Täter versuchte, die Genitalien des Opfers anzufassen; Täter fasste Brust des Opfers an; sexualisierte Küsse, Zungenküsse | 35% |
| <i>Sexueller Missbrauch ohne Körperkontakt</i> Exhibitionismus; Opfer musste sich Pornos anschauen; Täter beobachtete Opfer beim Baden | 15% |

Entnommen aus: Deegener 2006: 34.

Im öffentlichen Raum erfahren auch *lesbische junge Frauen* häufig verbale und psychische Diskriminierung: So berichten 94,7% von entwertenden Bemerkungen von Fremden. Diese zielen auf die sexuelle Orientierung als etwas "Abweichendes" ab: Zwei Dritteln wird dabei unterstellt, dass sie sich auf Grund schlechter Erfahrungen in heterosexuellen Partnerschaften dem eigenen Geschlecht zugewandt hätten oder dass ihre homosexuelle Orientierung nur eine vorübergehende Phase sei. Sie sind auch besonders oft von sexueller Belästigung oder sexuellen Übergriffen betroffen, die oft mit körperlicher Gewalt einhergehen.⁹⁵

Auch *Gewalt und Prostitution* sind auf verschiedene Weise eng miteinander verbunden: Prostituierte berichten etwa zehnmal so häufig wie Frauen, die sich nicht prostituieren, von sexueller Gewalt vor dem 18. Lebensjahr durch einen inner- oder außerfamiliären Täter. Die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen der o.a. repräsentativen Umfrage in Auftrag gegebene Zusatzbefragung von 110 Prostituierten hat gezeigt, dass die befragten Prostituierten eine in Bezug auf Gewalt hochgradig gefährdete Gruppe sind, die von Missbrauchserfahrungen in Kindheit und Jugend besonders betroffen ist: 43% hatten sexuellen Missbrauch in der Kindheit erlebt, 52% wurde von den Eltern häufig oder gelegentlich körperlich bestraft. Im Zusammenhang mit der Erwerbsarbeit erlebt et-

⁹² Vgl. Deegener 2006: 34; Ernst 2005: 77.

⁹³ Vgl. Heiliger u.a. 2005: 604.

⁹⁴ Vgl. Pfeiffer/Wetzels/Enzmann 1999.

⁹⁵ Vgl. Soine/Zinn 2006: 348ff.

wa die Hälfte der Prostituierten Gewalt durch die Kunden und/oder die Zuhälter. Je früher die Prostituierten in den Beruf einsteigen, desto häufiger ist dies der Fall. Die Zahl der Prostituierten in Deutschland wird insgesamt auf 50.000 bis 400.000 Frauen geschätzt. Noch ungenauer sind die Schätzungen zur *Prostitution Minderjähriger*, da diese auf Grund der Strafbarkeit häufig im Verborgenen stattfindet. Laut Angaben der Beratungsstellen wächst die Zahl der minderjährigen Prostituierten im Kontext von Menschenhandel und Zwangsprostitution. Dabei sind besonders junge Migrantinnen gefährdet.⁹⁶ Minderjährige Prostituierte bewegen sich zumeist zwischen der Drogen-, Bahnhof- und Treberszene. Am auffälligsten ist Prostitution von Mädchen und jungen Frauen im Kontext einer Drogenabhängigkeit. Durch den Beschaffungsdruck sind diese Mädchen oft besonderer Gewalt und gesundheitlichen Risiken durch gefährliche sexuelle Praktiken ausgesetzt. Dies gilt auch für obdachlose Mädchen und junge Frauen, die sich häufig aus wirtschaftlicher Not prostituieren.⁹⁷

Jugendgewalt ist in erster Linie männliche Gewalt. So betrug der Anteil von jungen Frauen unter den Tatverdächtigen 2005 im Deliktfeld Körperverletzung 17%, bei jungen Männern entsprechend 83%. Dennoch gibt es Hinweise, dass die Gewaltbereitschaft von jungen Frauen, besonders die der 14- bis 18-Jährigen, in den letzten zehn Jahren gestiegen ist.⁹⁸

Auch *Jugendkriminalität* wird nach Angaben der Polizeilichen Kriminalstatistik vor allem von jungen Männern ausgeübt: Dementsprechend sind nur knapp ein Viertel aller 8- bis 21-jährigen Tatverdächtigen weiblich. Bei Diebstahlsdelikten und Leistungerschleichung, dabei vor allem beim Schwarzfahren, liegt der Anteil von jungen Frauen über dem Durchschnitt. Bei schwerer und gefährlicher Körperverletzung liegt der Anteil an jungen Frauen bei 12%, bei der vorsätzlichen leichten Körperverletzung bei 16%. Die weiblichen Tatverdächtigen sind überwiegend als Ersttäterinnen registriert und mehr als die Hälfte wird nur einmal auffällig. Mädchen üben überwiegend leichtere Delikte aus. Während Mädchen insgesamt seltener straffällig werden als Jungen, steigt doch die Zahl der straffälligen Mädchen.⁹⁹

⁹⁶ Vgl. Heiliger u.a. 2005: 592.

⁹⁷ Vgl. Leopold/Grieger 2004: 19ff.

⁹⁸ Vgl. Bruhns/Wittmann 2006: 5.

⁹⁹ Vgl. Bruhns/Wittmann 2003: 41ff.

2. Theoretische Aspekte des Aufwachsens als Mädchen

Noch ehe Kinder selbst begreifen, dass körperliche Geschlechtsunterschiede zum Anlass genommen werden, sie als weiblich oder männlich zu bezeichnen, und ehe sie verstehen, dass die erste Kategorisierung sie in der Regel ein ganzes Leben lang begleitet, sind Kinder in eine alltägliche Unterscheidungspraxis eingebettet: Mädchen erhalten andere Namen als Jungen, sie werden anders gekleidet und frisiert, anders angesprochen, wegen anderer Verhaltensmuster zurechtgewiesen und sie erhalten zum Beispiel anderes Spielzeug. Meist genügt ein Blick in ein Kinderzimmer, um anhand der Bettwäsche und des Spielzeuges entscheiden zu können, ob in diesem Zimmer ein Mädchen oder ein Junge wohnt. Eltern, Nachbarinnen und Nachbarn, Kindergärtnerinnen bzw. Kindergärtner und später Gleichaltrige und Lehrerinnen und Lehrer erwarten vielfach unbewusst Unterschiedliches von Mädchen und Jungen. Sie verschaffen ihnen auch auf unterschiedliche Weise Zugang zu neuen Erfahrungswelten. Vor einigen Jahrzehnten waren Frauenforscherinnen davon überzeugt, dass sich auf diese Weise kohärente Systeme weiblicher und männlicher Sozialisation herausbilden, die die Identität von Mädchen und Jungen maßgeblich prägen.¹⁰⁰

Gegenwärtig wird vorsichtiger argumentiert: Auch heute können Eltern bzw. Sozialisationsinstanzen im Allgemeinen "nicht umhin, sich zur leiblichen Differenz zu verhalten".¹⁰¹ Eltern und Erzieherinnen bzw. Erzieher können sich allerdings bewusst um Gleichbehandlung von Mädchen und Jungen bemühen. Unreflektiert werden sie jedoch wie andere gesellschaftliche Akteure Unterscheidungen zwischen den Geschlechtern treffen, und zwar oft solche, denen unbedacht auch Bewertungen anhaften. Solche Bewertungen und entsprechende Belohnungssysteme sind in vielen Organisationen und deren Verfahren verankert.¹⁰² In ihrer Umgebung, etwa in der Familie und in der Schule, erleben Mädchen dementsprechend Geschlechterhierarchien, in denen Männer "das Sagen haben".¹⁰³ Mit zunehmendem Alter bemerken Mädchen auch, dass das, was in unserer Mediengesellschaft als berichtenswert gilt, ganz überwiegend von Männern veranlasst und repräsentiert wird. Solche Erfahrungen minderer öffentlicher Bedeutung und vorherrschender faktischer Unterordnung von Frauen kann die Ursache dafür sein, dass das in der Kindheit ebenbürtige Selbstvertrauen der Mädchen

¹⁰⁰ Besonders strikt wurde die weibliche Sozialisation bei Scheu 1977 beschrieben. Eine wichtige Grundlage für die Debatte um geschlechtsspezifische Sozialisation bildeten später die Handbuchartikel von Bilden (vgl. Bilden 1980 und 1991).

¹⁰¹ Vgl. Hagemann-White 2006: 77.

¹⁰² Politisch einflussreich wird man zum Beispiel in der Regel nur, wenn man die so genannte Ochsentour durchläuft, d.h. über Jahre einen hohen Einsatz in eher niedrigen, langsam verantwortungsvolleren Funktionen geleistet hat (vgl. Hoecker 1987). Beruflicher Erfolg und ein hohes Einkommen wird vor allem jenen zu Teil, die kontinuierlich erwerbstätig sind und ohne private Verpflichtungen leben, stattdessen mit der "Karriereressource Ehefrau" rechnen können (vgl. Böhnisch 2003) und ihre Kinder vom anderen Elternteil versorgen lassen können (Dressel/Cornelißen/Wolf 2005: 291). Solche Belohnungssysteme sind offensichtlich auf männliche Normalbiografien abgestimmt.

¹⁰³ In Westdeutschland wird der Anteil der Schuldirektoren auf ungefähr 75% geschätzt, dabei besteht die Lehrerschaft überwiegend aus Lehrerinnen (vgl. Roisch 2003: 23 und 40).

während der Pubertät sinkt, während das der Jungen steigt.¹⁰⁴ Diese Entwicklung geht damit einher, dass sich Jungen in der Regel für klüger halten als Mädchen,¹⁰⁵ obwohl dies weder durch Intelligenzmessungen noch durch Schulleistungen zu rechtfertigen ist.

Geschlecht wird heute in verschiedenen Kontexten allerdings nicht einheitlich interpretiert. Nicht überall wird Jungen unausgesprochen eine höhere Leistungs- oder Durchsetzungsfähigkeit oder ein höheres Maß an Aggressivität unterstellt. Die Bewertung dieser (möglicherweise jungentypischen) Durchsetzungsfähigkeit fällt wiederum je nach Kontext und je nach deren Inszenierung sehr unterschiedlich aus. Ebenso gilt es heute nicht mehr als selbstverständlich, dass Mädchen bescheiden und fürsorglich sind. Personen, die am Leitbild partnerschaftlicher Geschlechterbeziehungen und einer Gleichstellung im Beruf orientiert sind, werden diese den Mädchen zugeschriebenen Eigenschaften im Übrigen auch nicht unbedingt positiv bewerten. Sie erhoffen sich auch von Mädchen und Frauen, dass sie sich in Konkurrenzsituationen behaupten können. Die Variabilität der Zuschreibungen und der Bewertungen führt dazu, dass Mädchen und Jungen im Laufe ihrer Biografie zum Teil widersprüchliche Erfahrungen mit Akzeptanz und Ablehnung machen. Im Alltag vieler Mädchen konkurrieren also verschiedene Bilder positiver Weiblichkeit. Mädchen bilden deshalb oft verschiedene Facetten weiblicher Identität aus und verstehen sich darauf, in unterschiedlichen Situationen unterschiedliche Aspekte von Weiblichkeit zu inszenieren oder deren Präsentation zu unterlassen. Was eine Frau oder einen Mann "ausmachen" soll, wird heute nicht mehr selbstverständlich gewusst. Weiblichkeit und Männlichkeit sind heute in vielen Situationen umkämpfte Kategorien, die neu ausgehandelt werden müssen.

An dieser Auseinandersetzung ist auch die junge Generation beteiligt, denn Sozialisation ist "keine Einbahnstraße"¹⁰⁶. Mädchen und Jungen eignen sich ihre Welt *aktiv* an und sie *nehmen Einfluss* auf ihre Umwelt. Sie schaffen sich auch *Eigenwelten*, zu denen Erwachsene nur begrenzt Zugang haben. Was die beste Freundin meint, hat für Mädchen eine hohe Bedeutung.¹⁰⁷

Die Konzepte geschlechtsspezifischer Sozialisation, die in den 70er- und den 80er-Jahren vorherrschten, haben die beschriebene Widersprüchlichkeit der Erfahrung von Mädchen und Jungen, die Komplexität kindlicher Entwicklungspotenziale und die Macht der Selbststeuerung unterschätzt.

Die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte bieten Mädchen und Jungen heute schon früh Gelegenheit, sich eigene Lernwelten zu schaffen.¹⁰⁸ Sie drängen Jugendliche heute auch relativ früh dazu, einen selbst verantworteten zukunftsorientierten Lebens-

¹⁰⁴ Vgl. Hähne/Zubrängel 2004.

¹⁰⁵ Vgl. Milhoffer 2000.

¹⁰⁶ Kelle 2006: 131.

¹⁰⁷ Vgl. Abschnitt 1.2.

¹⁰⁸ Vgl. Wahler/Tully/Preiß 2004.

entwurf zu entwickeln.¹⁰⁹ Bei einem Teil der Jugendlichen sind die persönlichen Voraussetzungen dafür allerdings ungünstig oder das Wissen um künftige Rahmenbedingungen des eigenen Lebens begrenzt. Institutionelle Vorgaben wie Mindestschulabschlüsse oder Mindestdurchschnittsnoten können echte Barrieren darstellen. Angesichts der großen Konkurrenz um knappe Ausbildungs- und Arbeitsplätze müssen sich viele mit für sie unbefriedigenden Angeboten abfinden.¹¹⁰

Dies gilt ebenso für den oft beklagten Mangel an Ausbildungsplätzen. In manchen Soziallagen ist eine zukunftsorientierte Selbstkonstruktion sehr erschwert. Dies gilt sowohl für Mädchen als auch für Jungen.

Heute wird in der Debatte um das Aufwachsen als Mädchen stärker als vor einigen Jahrzehnten berücksichtigt, dass Mädchen nicht nur ein Geschlecht haben, sondern als Mädchen mit unterschiedlicher geistig-körperlicher Ausstattung, in unterschiedlichen Milieus und in unterschiedlichen Lebensformen leben. Auch wird berücksichtigt, dass sie als Kinder mit oder ohne Migrationshintergrund oder als Schülerinnen je spezifischer Schulformen mit unterschiedlichen Anforderungen, Handlungsspielräumen, Chancen und Barrieren konfrontiert sind und deshalb mit Sicherheit unterschiedliche Unterstützung brauchen.¹¹¹

¹⁰⁹ Vgl. Fend 2001: 157.

¹¹⁰ Vgl. Reißig u.a. 2006.

¹¹¹ Hier wird auf das Konzept der Intersektionalität angespielt (vgl. Knapp 2005).

3. Problemfelder und Maßnahmen

Im Folgenden werden die in Kapitel 1 benannten Problemfelder aufgegriffen und Maßnahmen beschrieben, die helfen sollen, die Probleme zu bewältigen. Diese Darstellung hat exemplarischen Charakter. Sie beschränkt sich nicht auf Projekte, die sich speziell an Mädchen richten.

3.1 Hilfen für Mädchen zur Förderung ihrer Gesundheit

In Deutschland sind viele Kinder bereits zur Einschulung übergewichtig. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass diese Kinder im Erwachsenenalter ein gesundheitlich riskantes Übergewicht mit entsprechenden Folgeerkrankungen haben. Um bei Kindern und Jugendlichen frühzeitig einen bewussten Umgang mit Ernährung und Bewegung zu fördern, initiierte die Bundesregierung die Präventionsaktion "Besser essen, mehr bewegen, kinderleicht"¹¹² und richtete die "Peb – Plattform Ernährung und Bewegung e.V."¹¹³ ein. Die Jugendaktion "Gut drauf – Gesundheitsförderung durch Bewegungsverhalten und Stressbewältigung"¹¹⁴ bietet Schulungen für 14- bis 18-jährige Jugendliche an.

In der Pubertät nimmt bei Mädchen die Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper zu. Sie leiden häufiger an Essstörungen als junge Männer und konsumieren häufiger Abführmittel und andere gewichtsreduzierende Medikamente. Das Präventionsprojekt "Jugend mit Biss"¹¹⁵ richtet sich an Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen und bietet umfassende Information zum Thema Essstörungen und Esssucht. Die Internetplattformen „bzga-essstoerungen.de“ und "www.hungrig-online.de" bieten Informationen für Betroffene, Angehörige, Fachleute und allgemein Interessierte.

Beim Alkoholkonsum und dem Konsum illegaler Drogen Jugendlicher finden sich kaum geschlechtsspezifische Unterschiede. In der Tendenz konsumieren Mädchen etwas weniger und vorsichtiger Alkohol und illegale Drogen als Jungen. Auch wenn bisher noch mehr Jungen als Mädchen rauchen, steigt die Anzahl der jungen Raucherinnen an. Aufklärungsarbeit über die gesundheitlichen Risiken von Alkohol, illegalen Drogen und Nikotin leistet die BZgA mit den Jugendkampagnen "Bist-du-stärker-als-der-Alkohol?"¹¹⁶, "drugcom"¹¹⁷ und "rauch-

¹¹² Seit 2003 gefördert vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BELV); durchgeführt von der Zentralstelle für Agrardokumentation und -information (ZADI).

¹¹³ Seit 2004 gefördert vom BELV, durchgeführt von der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin u.a.

¹¹⁴ Seit 2003 gefördert vom BMGS/von der BZgA.

¹¹⁵ 2000-2006 (in der Modellphase von 2000 bis 2002 gefördert vom BMFSFJ), durchgeführt vom Frankfurter Zentrum für Ess-Störungen/Gesundheitsamt Frankfurt am Main.

¹¹⁶ Seit 2002.

¹¹⁷ Seit 2002.

frei¹¹⁸. Bei der Anti-Nikotin-Kampagne richtet sich die Broschüre "Stop-Smoking-Girls" speziell an Mädchen und junge Frauen.

Im internationalen Vergleich liegt die Zahl der Teenagerschwangerschaften auf einem niedrigen Niveau. Es zeigt sich in 2005 ein anhaltender Rückgang bei Teenagerschwangerschaftsabbrüchen. Die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche beträgt im Jahr 2005 nach Angaben der Bundesstatistik über Schwangerschaftsabbrüche des Statistischen Bundesamtes bei Minderjährigen unter 15 Jahren 659 und bei den Minderjährigen im Alter von 15 bis unter 18 Jahren 6.588 (zum Vergleich: Die Gesamtzahl aller Schwangerschaftsabbrüche im Jahr 2005 beträgt 124.023). Die Geburtenrate bei sehr jungen Frauen ist seit 1996 relativ konstant geblieben. Die Zahl der Lebendgeborenen minderjähriger Mütter beträgt seit 2003 unverändert 0,7% aller Lebendgeborenen. Eine frühzeitige und altersgerechte Aufklärung und sexualpädagogische Angebote sind wesentliche Beiträge zur Verhinderung ungewollter Schwangerschaften bei Minderjährigen. Von der BzGA werden zielgruppengerechte Angebote bereitgestellt, zum Beispiel die Internetseite "www.loveline.de" für Mädchen und Jungen. Speziell für Mädchen gibt es die Broschüre "Aufregende Jahre – Jules Tagebuch". Diese informiert Mädchen von 10 bis 15 Jahren über die Pubertät. Die Medienpakete "Jugendsexualität" und "Prävention von Schwangerschaften bei Minderjährigen"¹¹⁹ dienen der umfassenden Information von Beratungskräften und Fachpersonal.

3.2 Hilfen zur Berufsorientierung, Schule und beim Übergang in Ausbildung

Besonders benachteiligt sind in Deutschland *Jugendliche ohne Schulabschluss*. Schlechte Leistungen, gelegentlich gepaart mit einer verdeckten oder offensiven Schulverweigerung, können dazu führen, dass Jugendliche die Schule abbrechen. Schulverweigerung nimmt insgesamt zu und zeigt sich deutlich nach dem Übergang in eine weiterführende Schule. Mädchen verweigern oft passiv, bleiben zwar im Unterricht, ohne sich jedoch zu beteiligen. Das Projekt "Mädchen machen Schule"¹²⁰ entwickelte Strukturen und Rahmenbedingungen in der Institution Schule, die eine frühzeitige Diagnostik von Schulabbruchtendenzen ermöglichen. Ziel war es, die Schulverweigerinnen wieder in das Regelschulsystem zu integrieren.

Der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge, der zuvor schon die Initiative "Coole Schule" durchgeführt hat, startet nun das Programm "Schulverweigerung – Die zweite Chance"¹²¹. Das Projekt "Netzwerk Prävention von Schulmüdigkeit und Schulverweige-

¹¹⁸ Seit 2003.

¹¹⁹ 2005 herausgegeben von der BZgA.

¹²⁰ Durchgeführt im Rahmen des Modellprogramms "Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit" (Teil des Kinder- und Jugendplanes des BMFSFJ), gefördert von 1998-2002.

¹²¹ 2006-2007 gefördert vom BMFSFJ und ESF, durchgeführt vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V.

rung¹²² erfasst und verbreitet Praxisbeispiele zur Prävention von Schulabbrüchen von Mädchen und Jungen.

Neben Projekten, die Mädchen zu einem effektiven Schulbesuch motivieren, gab und gibt es andere, die sich der Förderung mathematisch-naturwissenschaftlicher Interessen von Mädchen verschrieben haben. Hierzu gehörte das Projekt "Heranführung von Mädchen im Grundschulalter an Physik und Technik"¹²³. Es erarbeitete geschlechtergerechte und praxisnahe Konzepte, um Schulen Bildungsdienstleistungen anzubieten, die Mädchen an geschlechtsuntypische Themenbereiche heranführen und die Berufswahlentscheidung beeinflussen sollen. Auch das Referenzprogramm "SINUS – Steigerung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts"¹²⁴ fördert den Zugang von Mädchen zu diesen Bereichen.

Um das Interesse von Mädchen an Berufen in den Bereichen Technik, Informationstechnik, Naturwissenschaften und Handwerk zu wecken, werden seit 2001 die bundesweiten "Girls' Days"¹²⁵ durchgeführt. Der "Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag" ist eine Aktion der Bundesregierung¹²⁶, die mit hoher Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit jährlich durchgeführt wird. An diesem Schnuppertag können Mädchen in Betrieben und Institutionen wichtige zukunfts-trächtige Bereiche des Berufsspektrums praxisnah kennen lernen, wie zum Beispiel naturwissenschaftliche und technische Berufe. Ziel ist es, Mädchen und junge Frauen dazu zu motivieren, sich auch für "frauenuntypische" Berufsfelder zu entscheiden. Die große Resonanz dieses Projekts spiegelt sich in den jährlich wachsenden Teilnahmezahlen wider: Seit 2001 wurden von Unternehmen, Behörden und Forschungseinrichtungen insgesamt über 500.000 Plätze für Mädchen in knapp 25.000 Veranstaltungen angeboten. Durch den Girls' Day erschließt sich die Arbeitswelt wichtige Personalressourcen für die Zukunft.

Das Projekt "ROBERTA – Mädchen erobern Roboter"¹²⁷ ist eine Aktion für Mädchen, um das Wissen von Mädchen im naturwissenschaftlichen, technischen und informationstechnologischen Bereich zu vergrößern. Zur Durchführung dieser Aktion wurde ein Schulungsprogramm für Lehrerinnen und Lehrer sowie Erzieherinnen und Erzieher entwickelt.

Das multimediale Computerspiel "JOBLAB"¹²⁸ soll die Berufsorientierung von Mädchen in naturwissenschaftlichen und technischen Berufen unterstützen.

¹²² 2002-2006 gefördert vom BMBF und ESF, durchgeführt vom DJI.

¹²³ 2004-2005, Bildungsnetz Berlin e.V.

¹²⁴ Seit 1998 gefördert von der Bundesregierung.

¹²⁵ 2001-2007 gefördert vom BMBF, BMFSFJ und ESF.

¹²⁶ Gefördert vom BMBF/BMFSFJ und dem Europäischen Sozialfonds; Aktionspartner sind unter anderem: Initiative D 21, Deutscher Gewerkschaftsbund, Bundesverband der Deutschen Industrie e.V. Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Zentralverband des Deutschen Handwerks, Bundesagentur für Arbeit.

¹²⁷ 2003-2006 gefördert vom BMBF; neben dem Fraunhofer-Institut sind diverse Bildungseinrichtungen und Universitäten beteiligt.

¹²⁸ Gefördert vom BMBF, entwickelt von Joblab & Diversity, Langen.

Problematisch ist der Übergang von der Schule zur Berufsausbildung, da die Nachfrage nach betrieblichen Ausbildungsplätzen weit größer ist als das Angebot.

Um den Übergang von der Haupt- und Realschule in die Berufsausbildung zu unterstützen, machte zum Beispiel das Programm "Mädchen machen sich fit für Leben und Arbeit"¹²⁹ Angebote zur Berufsorientierung und vermittelte Betriebspraktika für junge Frauen.

Die Initiative "idee-it"¹³⁰ versuchte durch Aktionen junge Frauen für IT-Berufe zu begeistern und ihren Verbleib in Ausbildung und Beruf zu stärken. Daneben wurde eine Homepage mit zielgruppengerechten Informationen rund um die neuen IT-Ausbildungsberufe und eine Datenbank mit Ausbildungsmöglichkeiten für junge Frauen eingerichtet.

Die "Mach MIT: Mädchen_Informatik_Tage"¹³¹ bilden ein wichtiges Veranstaltungsformat im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2006. Sie sprechen ausdrücklich den weiblichen Nachwuchs an und machen die Schülerinnen auf die Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten im IT-Bereich aufmerksam.

Die aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) geförderte Gemeinschaftsinitiative EQUAL zielt darauf ab, neue Wege zur Bekämpfung von Diskriminierung und Ungleichheiten von Erwerbstätigen und Arbeitsuchenden zu erproben. In diesem Rahmen gab es für Schülerinnen die außerschulischen Bildungsmaßnahmen "M@dchen M-IT"¹³² und "Mehr Mädchen und Frauen in IT"¹³³ sowie das Assessment-Center-Verfahren "taste for girls"¹³⁴ zur Berufsorientierung.

3.3 Förderung der politischen Partizipation von Mädchen

In Deutschland ist das gesellschaftspolitische Engagement von Mädchen und Jungen im Bereich Schule in etwa gleich. Jenseits der Schule und nach der Schulzeit zeigen sich allerdings Differenzen: Im Bereich der sozialen und politischen Beteiligung in Parteien, Vereinen und Verbänden sind Mädchen und junge Frauen nach wie vor deutlich unterrepräsentiert.¹³⁵ Dies gilt ganz besonders für Mädchen mit einem niedrigen Bildungsniveau.

Das Projekt "Partizipation und nachhaltige Entwicklung"¹³⁶ untersuchte die Beteiligung von Mädchen und jungen Frauen in den Bereichen Politik, Umweltschutz und Naturwissenschaft-

¹²⁹ 2002 gefördert vom BMFSFJ.

¹³⁰ 2000-2005 gefördert vom BMFSFJ.

¹³¹ 2005-2007 gefördert vom BMBF.

¹³² 2002-2005 gefördert vom BMWA und ESF.

¹³³ 2002-2005 gefördert vom BMWA und ESF.

¹³⁴ 2001-2005 gefördert vom BMBF und ESF.

¹³⁵ In den aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes geförderten Organisationen wird die geringe soziale und politische Partizipation von Mädchen insbesondere im Rahmen der Implementierung von Gender Mainstreaming sichtbar gemacht und problematisiert. Einem Ergebnis der wissenschaftlichen Begleitung des Umsetzungsprozesses in der Kinder- und Jugendhilfe zufolge erachten 75% von 140 befragten Organisationen es als ein wichtiges Ziel von Gender Mainstreaming, die Partizipation von Mädchen und Frauen zu verbessern (vgl. Helming/Schäfer 2004).

¹³⁶ 2002-2003 gefördert vom BMFSFJ und ESF.

ten in Deutschland, Italien und Österreich. Die Empfehlungen zur Verbesserung der gleichberechtigten Teilhabe von Mädchen und jungen Frauen in diesen Bereichen gingen in den "Aktionsplan Mädchenbeteiligung/GAP-europe" (girls action plan) ein. In dessen Rahmen wurden Projekte zur politischen Partizipation speziell für Mädchen veranstaltet, zum Beispiel die Aktion "Ich pack aus und mach mit – Mädchen und junge Frauen mischen sich ein in Politik und Öffentlichkeit in NRW"¹³⁷.

Ziel des Projekts "EUYOUPART – Political Participation of Young People in Europe – Development of Indicators for Comparative Research in the European Union"¹³⁸ war es, ein gemeinsames Indikatorensystem zur empirischen Erforschung politischer Partizipation junger Menschen in Europa zu entwickeln.

Im Rahmen des Nationalen Aktionsplanes "Für ein kindergerechtes Deutschland" (2005-2010) initiiert das „Projekt P – misch dich ein“¹³⁹ Programme, Projekte, Maßnahmen und Initiativen zur Stärkung der Partizipation von Mädchen und Jungen. Für Mädchen wurde unter anderem das Seminar "Politik – ein Mädchen(alb)traum" und das Arbeitstreffen "Mädchen(t)räume" veranstaltet. Daneben gibt es spezielle Angebote zu politischen Fragestellungen für Mädchen mit Migrationshintergrund und Mädchen mit Behinderung.

3.4 Hilfen für Mädchen bei Zugang zu Computern und Umgang mit den neuen Medien

Computerkenntnisse und der Zugang zum Internet werden immer bedeutsamer für die Teilhabe von Frauen und Männern an Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Deshalb ist es wichtig, allen Mädchen einen altersgemäßen Zugang zum Internet zu verschaffen und Computerkenntnisse zu vermitteln.

Der Anteil der Mädchen, die selbst einen Computer besitzen, ist mit 51% viel geringer als der der Jungen mit 69%.¹⁴⁰ Deshalb ist es für Mädchen noch wichtiger als für Jungen, dass die Schule einen Zugang zu Computern verschafft und PC-Kenntnisse vermittelt. In den Sekundarstufen I und II steht im Jahr 2004 allerdings für 13 Schülerinnen bzw. Schüler nur ein PC zur Verfügung.¹⁴¹ Für die Schülerinnen und Schüler, die zu Hause keine Computererfahrungen sammeln können und keine Anleitung zum Gebrauch erhalten, bedeutet dies, dass ihnen die Schule entsprechende Kompetenzen nicht ausreichend vermitteln kann.

Hauptschülerinnen und Hauptschüler besitzen seltener einen eigenen Computer als Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. Die Ausstattung der Hauptschulen mit Computern wäre also besonders zu fördern. Ein Zugang zum PC sichert allerdings noch keinen kompetenten Um-

¹³⁷ Ausgerichtet von der FUMA – Fachstelle Mädchenarbeit NRW.

¹³⁸ 2003-2005 gefördert im Rahmen der Fifth-Framework-Programme der EU.

¹³⁹ Seit 2004 gefördert vom BMFSFJ, BMBF und DBJR.

¹⁴⁰ Vgl. mpfs 2006: 31.

¹⁴¹ Vgl. BMBF 2005: 35.

gang mit den neuen Technologien. Zunehmend werden auch die Risiken eines allzu einseitigen, zum Beispiel nur auf Spiele konzentrierten Umgangs thematisiert. Auch wegen jugendgefährdender Inhalte im Internet kann ein unkontrollierter Zugang zum Internet nicht einfach positiv bewertet werden.

Nach Schätzungen der Expertinnen und Experten fehlen heute einem Fünftel der deutschen 15-Jährigen technische Kompetenzen und computerbezogene Lernstrategien, um die neuen Medien adäquat nutzen zu können.¹⁴² Die Initiative "Schulen ans Netz"¹⁴³ hat innerhalb der letzten zehn Jahre die Einrichtung von Internetzugängen an deutschen Schulen unterstützt. Daneben bietet sie Schulungen für das Lehren und Lernen mit digitalen Medien an. Die Bundesinitiative "Jugend ans Netz"¹⁴⁴ unterstützt die bessere mediale Ausstattung von Jugendeinrichtungen. Daneben haben Jugendliche aus dem ganzen Bundesgebiet die Möglichkeit, sich auf dem Jugendportal "www.netzcheckers.de" auszutauschen. Um die Benachteiligung von Mädchen beim Zugang zu den neuen Informationstechnologien zu verbessern, ist unter anderem die Informations-, Kommunikations-, Kooperations- und Lernplattform "LizzyNet"¹⁴⁵ für Mädchen und junge Frauen ab 12 Jahren eingerichtet worden. Hier können sie den Umgang mit Computern und dem Internet erlernen und sich mit anderen Mädchen austauschen.

Empfehlungen zum Umgang mit dem Fernsehen und Tipps zu kindgerechtem Fernsehverhalten gibt die Initiative "Schau hin! Was deine Kinder machen"¹⁴⁶. Sie richtet sich vor allem an Eltern.

3.5 Hilfen für Mädchen mit Gewalterfahrungen

Gewalt gegen Mädchen und Frauen ist eine massive Menschenrechtsverletzung. In Deutschland ist schätzungsweise jedes vierte bis fünfte Mädchen und jeder zwölfte Junge von *sexueller Gewalt* betroffen. Im Rahmen des "Aktionsplans der Bundesregierung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt und Ausbeutung" (2003) wurden vielfältige Präventionsmaßnahmen initiiert: Zum Beispiel bieten Servicetelefone und die Internetseite "www.youngavenue.de"¹⁴⁷ Mädchen und Jungen die Möglichkeit, sich umfassend zu informieren und in Krisensituationen unmittelbar Kontakt zu Kinderschutz-Zentren aufzunehmen. Die Elternbroschüre "Mutig Fragen – besonnen handeln"¹⁴⁸ soll die Sensibilisierung für mögliche sexuelle Übergriffe stärken.

Die fachlichen Debatten zum Bereich Kinder und häusliche Gewalt sind durch die vielfältigen Maßnahmen des "Aktionsplans der Bundesregierung zur Bekämpfung von Gewalt gegen

¹⁴² Vgl. PISA-Konsortium Deutschland 2004: 189.

¹⁴³ Gefördert vom BMBF, Träger: Schulen ans Netz e.V.

¹⁴⁴ 2002-2006 gefördert vom BMFSFJ.

¹⁴⁵ Seit 2000 gefördert vom BMBF und ESF.

¹⁴⁶ Seit 2004 gefördert u.a. vom BMFSFJ.

¹⁴⁷ Seit 2003 gefördert vom BMFSFJ, durchgeführt von Kinderschutzzentren e.V.

¹⁴⁸ 2003 herausgegeben vom BMFSFJ.

Frauen" (1999), darunter das Gesetz zur Gewaltfreiheit in der Erziehung (2000), das Gewaltschutzgesetz (2002) und die Kooperations- und Interventionsprojekte, deutlich sichtbar angestoßen und weiter vorangebracht worden.

Heute ist bekannt, dass Gewalt gegen Frauen und Gewalt gegen Mädchen und Jungen eng zusammenhängen. Im Kontext von häuslicher Gewalt richtet sich die Gewalt des Partners häufig gegen die eigene Frau und die Kinder. Mit dem im Januar 2002 in Kraft getretenen Gewaltschutzgesetz wurde der Rechtsschutz der Opfer häuslicher Gewalt deutlich verbessert und die Täter werden stärker zur Verantwortung gezogen. Mit den in Anlehnung an zwei Bundesmodelle bundesweit entstandenen Interventions- und Kooperationsprojekten gegen häusliche Gewalt sind Projekte entstanden, die von Gewalt betroffene Frauen und ihre Kinder aktiv aufsuchen und z.B. Ärzteschaft, Polizei und Beratungsstellen vernetzen. Die wissenschaftliche Begleitung solcher Projekte hat herausgefunden, dass die entstandenen Kooperationen mit den Beratungs- und Schutzeinrichtungen für Kinder auch die Hilfestrukturen für Mädchen mit Gewalterfahrungen verbessern.

Für eine wirkungsvolle Prävention müssen fachgerechte Angebote im vorschulischen Bereich und im Bereich von Schule und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ansetzen. Für die Zielgruppe der von häuslicher Gewalt (mit-)betroffenen Kinder wird die Bundesregierung im Rahmen des zweiten Aktionsplans zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen ab 2007 daher entsprechende Maßnahmen der Prävention, Intervention, Hilfe und Unterstützung planen.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend fördert die wissenschaftliche Begleitung des "BIG Präventionsprojektes – Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe bei häuslicher Gewalt"¹⁴⁹ der Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt. Ziel ist die Vermittlung und Erweiterung von Wissen zum Thema "häusliche Gewalt" für pädagogische Fachkräfte, die Stärkung von Mädchen und Jungen gegen Gewalt, die Elternbildung und Unterstützung von Eltern sowie die Schaffung frühzeitiger Interventionsmöglichkeiten für betroffene Frauen/Mütter und Kinder. Darüber hinaus gibt es für Kinder die Broschüre "Mehr Mut zum Reden. Von misshandelten Frauen und ihren Kindern"¹⁵⁰.

Im Zusammenhang mit Drogenabhängigkeit geraten Mädchen häufig in Wohnungslosigkeit und *prostituieren sich aus wirtschaftlicher und sozialer Not*. Viele Prostituierte beginnen ihren Gelderwerb vor dem 18. Lebensjahr. Da die Förderung der Prostitution Minderjähriger strafbar ist, arbeiten die Mädchen oft im Verborgenen. Dies erschwert den Zugang zu den Mädchen und jungen Frauen. Ihre Lebenssituation ist oft von Gewalterfahrung geprägt, die sich an verschiedenen Orten wiederholt: in der Drogenszene, im Kontext der Prostitution und in

¹⁴⁹ 2006-2008 gefördert von der Stiftung Deutsche Jugendmarke, durchgeführt von BIG–Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt.

¹⁵⁰ 2005 herausgegeben vom BMFSFJ.

ihrer Partnerschaft. Das Modellprojekt eines legalen Straßenstrichs¹⁵¹ zeigte, dass die Gewaltübergriffe auf Prostituierte durch die Legalisierung reduziert werden konnten und gesundheitsfördernde und soziale Hilfsangebote von den jungen Frauen besser angenommen wurden. Das Projekt "Minderjährigenprostitution"¹⁵² erarbeitete für Mädchen ein Hilfe- und Unterstützungssystem zum Ausstieg aus der Prostitution.

Im Kontext von Menschenhandel steigt nach Aussage einiger Beratungseinrichtungen in Deutschland die *Zwangsprostitution minderjähriger Mädchen* an. Im Februar 2006 sind neue Strafgesetze in Kraft getreten, mit deren Hilfe der Menschenhandel wirkungsvoller bekämpft werden kann. Unter anderem sind damit die bereits bestehenden Strafvorschriften, die sich auf den Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung beziehen, verbessert und vereinfacht worden. So ist es jetzt für Opfer von Menschenhandel einfacher, Strafanzeige zu erstatten. Im Koalitionsvertrag ist festgelegt, dass eine Strafbarkeit der Freier von Zwangsprostituierten geschaffen werden soll.¹⁵³ Zur Fußballweltmeisterschaft 2006 sind Aufklärungs- und Sensibilisierungskampagnen für (potenzielle) Freier durchgeführt worden: die Initiative "Abpfiff – Schluss mit Zwangsprostitution"¹⁵⁴ und die Kampagne "Rein, raus? – Sag nein zur Zwangsprostitution"¹⁵⁵. Das Projekt "ProFridA – Prostituierte und von Gewalt betroffene Frauen in den Arbeitsmarkt"¹⁵⁶ soll die Angebotsstrukturen für die genannten Zielgruppen verbessern. So werden die Anforderungen an berufsunterstützende Maßnahmen für Prostituierte und von Gewalt betroffene Frauen systematisch erfasst und aufgearbeitet.

Junge Frauen sind nicht nur Opfer von Gewalt. Sie sind auch Täterinnen, wenn auch Jugendgewalt in erster Linie männliche Gewalt ist. In den letzten Jahren ist die Zahl der *weiblichen Gewalttäterinnen* gestiegen. Dies wird vor allem in rechtsradikalen Jugendgruppen beobachtet. Das Projekt "Starke Mädchen gegen Rechts"¹⁵⁷ erarbeitete und erprobte mädchen-spezifische Angebote, um der Jugendarbeit Impulse für die Arbeit mit gewaltbereiten Mädchen geben zu können.

Bei *sexuellem Missbrauch von Kindern* nimmt die Zahl der Tatverdächtigen unter 21 Jahren zu. Das Interventionsprojekt "Sexuell deviante junge Täter"¹⁵⁸ hat das Ziel, Hinweise zum Umgang mit sexuell aggressiven Jugendlichen, zumeist jungen Männern zu geben und die Kooperation zwischen den zu beteiligenden Institutionen wie Polizei, Justiz und Jugendhilfe zu verbessern.

¹⁵¹ Projekt "Geestemünderstraße" in Köln, durchgeführt vom Sozialdienst katholischer Frauen (SKF).

¹⁵² 2001-2003, durchgeführt von der Dortmunder Mitternachtsmission.

¹⁵³ Koalitionsvertrag vom 11.11.2005: 120.

¹⁵⁴ Initiiert vom Deutschen Frauenbund e.V.

¹⁵⁵ Initiiert vom FIM – Frauenrecht ist Menschenrecht e.V.

¹⁵⁶ 2006-2007 gefördert aus Mitteln des Landes NRW und ESF.

¹⁵⁷ 1994-1996 gefördert vom nordrhein-westfälischen Ministerium für Gleichstellung, durchgeführt von der Ev. Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe.

¹⁵⁸ Seit 2005 gefördert vom BMFSFJ.

3.6 Hilfen für Mädchen in prekären Lebenssituationen

Aus verschiedenen Gründen kann die Entwicklung von Mädchen besonders gefährdet sein. Dies gilt zum Beispiel für Mädchen mit Behinderung und zum Teil auch für solche mit Migrationshintergrund. Auf diese beiden Gruppen wird deshalb im Folgenden näher eingegangen.

Behinderte Mädchen und junge Frauen in Deutschland haben grundsätzlich die gleichen Interessen und Wünsche wie nichtbehinderte Mädchen. Um ein möglichst barrierefreies Leben zu führen, benötigen sie je nach Beeinträchtigung unterschiedliche Unterstützungsleistungen. Dass die Integration behinderter Menschen in die Gesellschaft noch nicht ausreichend realisiert ist, wird sowohl im Angebot von Jugend-, Freizeit- und Beratungseinrichtungen¹⁵⁹ als auch im Bildungs- und Ausbildungsangebot sichtbar.

Von den insgesamt 488.000 Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Schuljahr 2004/05 wurden nur 12% in den allgemein bildenden Schulen unterrichtet.¹⁶⁰ Dementsprechend besuchen behinderte Mädchen zum größten Teil eine Sonderschule (der ausgeblendete vierte Sektor im "dreigliedrigen Schulsystem"). Zwar bieten diese Schulen eine besondere Förderung, erschweren aber die soziale Integration; dies kann sich letztlich negativ auf das Selbstwertgefühl der behinderten Mädchen und jungen Frauen auswirken. Zudem erreicht nur ein kleiner Teil der Sonderschülerinnen bzw. Sonderschüler einen Hauptschulabschluss: So verließen im Jahr 2004 79,1% der Sonderschülerinnen und Sonderschüler die Schule ohne einen solchen Schulabschluss. Diese Quote ist seit 1996 relativ konstant geblieben. Insgesamt ist die Anzahl der Sonderschülerinnen und Sonderschüler von 1996 mit 32.751 auf 39.585 im Jahr 2004 gestiegen. Fast die Hälfte der Schülerinnen und Schüler, die heute die Schule ohne Hauptschulabschluss beenden, sind Sonderschülerinnen und -schüler.¹⁶¹

Auf Grund der oft niedrigen schulischen Qualifikationen und anderen Zugangsbarrieren gestaltet sich die Suche nach einem geeigneten Ausbildungsplatz für behinderte junge Frauen oft schwierig. Einige behinderte Mädchen absolvieren die berufliche Erstausbildung in einem Berufsbildungswerk. Eine 2001 von der "bundesorganisationsstelle behinderte frauen" durchgeführte Untersuchung¹⁶² ergab, dass junge Frauen in diesen Einrichtungen zur Erstausbildung stark unterrepräsentiert sind: So lag der Anteil der Teilnehmerinnen bei 35% bis 37%. Zusätzlich ist das Berufsspektrum dieser Einrichtungen stark auf die Bedürfnisse von Männern ausgerichtet und behinderten Mädchen stehen dadurch wesentlich weniger Berufe offen als ihren männlichen Kollegen. Auch zeigte die Untersuchung, dass Vollzeitausbildungen

¹⁵⁹ Vgl. zum Beispiel Bretländer/Schildmann 2004: 276f.

¹⁶⁰ Vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 52.

¹⁶¹ Vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006: 254, Tabelle D7-3A.

¹⁶² Im Auftrag des BMFSFJ.

mit Internatsunterbringung auf die Bedürfnisse von behinderten Müttern oder jungen Frauen mit Familienpflichten nicht eingestellt sind.¹⁶³

In der Förderung der schwerbehinderten Schulabgängerinnen und Schulabgänger besteht also Handlungsbedarf, damit sie eine qualifizierte Ausbildung erhalten und am Arbeitsleben teilhaben können. Dem trägt sowohl das Sozialgesetzbuch IX (SGB IX) seit Sommer 2001 als auch das "Gesetz zur Förderung der Ausbildung und Beschäftigung schwerbehinderter Menschen" vom 23. April 2004 Rechnung: Die Ausbildung behinderter und von Behinderung bedrohter Jugendlicher und junger Erwachsener wird gefördert, indem ausbildende Arbeitgeber Zuschüsse erhalten. Außerdem ist es eine wesentliche Aufgabe der Integrationsfachdienste, diese Zielgruppe zu unterstützen, sie also bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz zu beraten und zu begleiten.

Die strukturellen Bedingungen in stationären Einrichtungen begünstigen oftmals die Gewalt gegen Mädchen und Frauen mit Behinderungen und schützen die Täter: Die behinderten Mädchen und Frauen haben häufig von Kindheit an die Erfahrung gemacht, dass ihre Intimsphäre nicht respektiert und geschützt wird. Das BMFSFJ hat von 1999 bis 2004 ein Modellprojekt "Umgang mit sexueller Selbstbestimmung und sexueller Gewalt in Wohneinrichtungen für junge Menschen mit geistiger Behinderung" gefördert. Die Forschungsergebnisse belegen, dass sexualisierte Gewalterfahrungen das Leben der Bewohnerinnen begleiten und in engem Zusammenhang mit strukturell bedingten Abhängigkeiten stehen. Deutlich wurde auch, dass eine geringe Selbstbehauptungskompetenz das individuelle Risiko, Opfer einer Sexualstraftat zu werden, erhöht. Als Konsequenz wurde folgender Handlungsbedarf formuliert: Stärkung des Selbstwertes und der Abgrenzungsfähigkeiten, Hilfe zur Enttabuisierung, Bedarf an ambulanten Präventions- und Interventionsangeboten und Weiterbildungsbedarf des Personals. Wesentliches Projektergebnis ist eine Materialiensammlung zur Förderung der sexuellen Selbstbestimmung und der Gewaltprävention, die sich vor allem an Bewohnerinnen von Einrichtungen der Behindertenhilfe wendet.

Lange Zeit protestierten behinderte Frauen und ihre Interessenvertretungen gegen das von ihnen so genannte "Zwei-Klassen-Strafrecht" bei der Bestrafung von Sexualstraftätern. Mit der Änderung des Sexualstrafrechts, die seit Ende 2003 gültig ist, wurden ihre Forderungen weitgehend erfüllt: Nun wird eine Vergewaltigung mit einer Freiheitsstrafe von mindestens zwei Jahren geahndet, unabhängig davon, ob das Opfer "in einer hilflosen Lage befindlich" oder als "widerstandsunfähig"¹⁶⁴ bezeichnet wird. Vorher galt bei Sexualdelikten an "widerstandsunfähigen" Opfern ein geringerer Strafrahmen. Gleichzeitig wurde die Strafbarkeit im Fall des sexuellen Missbrauchs unter Ausnutzung eines Beratungs-, Behandlungs- oder

¹⁶³ Vgl. BMFSFJ 2001a, erstellt von Gisela Hermes.

¹⁶⁴ Laut Bundesgerichtshof (BGH) gilt ein Opfer dann als "widerstandsunfähig", wenn es "keinen der Tat entgegenstehenden Willen bilden kann", also beispielsweise eine ohnmächtige Frau. Frauen mit so genannter geistiger Behinderung werden im Gerichtsverfahren häufig fälschlich als "widerstandsunfähig" eingestuft.

Betreuungsverhältnisses ausgedehnt, so dass nun neben Menschen mit einer geistigen oder seelischen Krankheit oder Behinderung auch körperlich kranke oder behinderte Menschen erfasst und damit geschützt werden. Mit der Strafrechtsreform wurde auch die Strafprozessordnung dahingehend geändert, dass eine Rechtsanwältin oder ein Rechtsanwalt solche Nebenklägerinnen und Nebenkläger unterstützen kann, die beispielsweise auf Grund einer Behinderung nicht in der Lage sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen.¹⁶⁵ Schon seit 2002 hat sich durch eine Änderung des Gerichtsverfassungsgesetzes (GVG) die Situation von hör-, sprach-, sehbehinderten, blinden und gehörlosen Zeuginnen vor Gericht verbessert: Auf Staatskosten können Personen zur Dolmetschung oder technische Hilfsmittel zur Verständigung hinzugezogen werden. Blinde Frauen und Männer können verlangen, dass ihnen Schriftstücke in einer für sie wahrnehmbaren Form vorgelegt werden. Nach Ansicht betroffener Frauen sind diese Änderungen als großer Fortschritt anzusehen.

Zur Stärkung des Selbstbewusstseins können Mädchen und Frauen mit Behinderung oder bei drohender Behinderung nach dem Neunten Sozialgesetzbuch im Rahmen des Rehabilitationsleistungssports spezielle Übungen ärztlich verordnet werden. Die Trainingskurse werden als ergänzende Leistungen zur medizinischen Rehabilitation oder zur Teilhabe am Arbeitsleben erbracht und sollen "geschlechtsspezifischen Belastungssituationen" behinderter Mädchen und Frauen entgegenwirken. Das Projekt "SELBST– Selbstbewusstsein für behinderte Frauen und Mädchen"¹⁶⁶ entwickelt Leitlinien und Qualitätsstandards für Übungen zur Stärkung des Selbstbewusstseins und umfasst auch eine Hotline, an die sich Frauen und Mädchen wenden können, die die neue Rehabilitationsleistung beantragen wollen und dazu Information und Beratung suchen.

Im Bundesmodellprojekt "Mittendrin – Lebenswelten behinderter Mädchen und junger Frauen"¹⁶⁷ wurden Maßnahmen für behinderte jungen Frauen entwickelt. So wurden Mädchenkonferenzen etabliert, die seit 1998 alle zwei Jahre in unterschiedlichen Städten stattfinden.¹⁶⁸ Dort haben behinderte Mädchen und Frauen aus dem gesamten Bundesgebiet die Möglichkeit, sich auszutauschen und an Workshops teilzunehmen. Das im Rahmen des Projektes entstandene "MIMMI – Mitmach-Mädchen-Magazin-Mittendrin" dient ebenfalls dem Erfahrungsaustausch und der Vernetzung behinderter Mädchen und junger Frauen in Deutschland. Die Evaluation des Modellprojektes ergab, dass die Lebenssituation behinderter Mädchen/junger Frauen durch Fremdbestimmung, soziale Abhängigkeiten und Einschränkungen gekennzeichnet ist und der Mangel an Freizeitangeboten die soziale Aus-

¹⁶⁵ Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Antje Blumenthal u.a. und der Fraktion der CDU/CSU "Sexuelle Gewalt gegen Menschen mit Behinderung". Drucksache 15/3154 (18.05.2004)

¹⁶⁶ 2003-2006 gefördert vom BMFSFJ.

¹⁶⁷ 1998-2001 gefördert vom BMFSFJ; ab 2001 übernahm die "Aktion Mensch" die Hauptfinanzierung, durchgeführt vom Bundesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte e.V., Düsseldorf.

¹⁶⁸ 5. Mädchenkonferenz "Träume erleben – Neues wagen!" vom 27. bis 29.10.2006 in München.

grenzung verstärkt.¹⁶⁹ Die Zielgruppe behinderte Mädchen sollte in der Jugendhilfe explizit berücksichtigt werden und die Jugendhilfe sollte mehr mit der Behindertenhilfe kooperieren.

Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund sind in Deutschland in mehrfacher Hinsicht benachteiligt. Dass die soziale Integration dieser Gruppe erschwert ist, zeigt sich vor allem in den Bereichen Bildung und Freizeit.

Formal sind Kinder und Jugendliche deutscher und nichtdeutscher Herkunft beim Zugang zu Bildungseinrichtungen gleichgestellt. In der Realität besteht jedoch ein beträchtliches Bildungs- und Ausbildungsgefälle. Während die überwiegende Mehrheit der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund die Hauptschule besucht, besuchen die deutschen Schülerinnen und Schüler ganz überwiegend die Realschule oder das Gymnasium. Mädchen mit Migrationshintergrund beenden die Schule auf niedrigerem Qualifikationsniveau als deutsche Mädchen, aber mit besseren Abschlüssen als Jungen mit Zuwanderungshintergrund. 2003 verließen 22,6% der jungen Männer und 15,4% der jungen Frauen mit Migrationshintergrund die Hauptschule ohne Abschluss. Die Ausbildungsbeteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist rückläufig; ihre dualen Ausbildungen werden überdurchschnittlich oft abgebrochen. Die niedrige Erwerbsquote von Frauen mit Migrationshintergrund zeigt, dass sie auf Grund traditioneller Rollenvorstellungen und vor dem Hintergrund beruflicher Ausgrenzung sowie früher familialer Einbindung und geschlechtsspezifischer Verpflichtung zu Sorgearbeit besonders selten in der Lage sind, eine ökonomisch unabhängige Existenz aufzubauen.¹⁷⁰ Gleichwohl ist die Aufstiegsorientierung von Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu deutschen Mädchen und jungen Frauen teilweise sehr ausgeprägt. Zudem haben sie häufig die Rollenbilder, insbesondere im Hinblick auf eine Erwerbstätigkeit, deutscher Gleichaltriger übernommen, d.h., sie wünschen sich eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dies bedeutet, dass mehr Angebote geschaffen werden müssen, um diesen Zielgruppen eine Bildungs- und Berufskarriere zu erschließen.

Das Projekt "Berufswahl als Chance – junge türkische Mädchen und Frauen qualifizieren sich"¹⁷¹ bot türkischen Mädchen und jungen Frauen unter 25 Jahren ohne Ausbildungs- oder Arbeitsplatz Unterstützung beim Übergang von der Schule in den Beruf. Das Projekt konnte einen hohen Anteil der Teilnehmerinnen in Arbeit vermitteln. In Gesprächen mit den Eltern konnten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter helfen, interkulturell widersprüchliche Auffassungen zur Rolle der Frau in Familie und Beruf abzubauen. Auch konnte die Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmerinnen sowie deren Integrationsfähigkeit in Beruf und Gesellschaft stabilisiert werden.

¹⁶⁹ Vgl. Adam-Blaneck 2002: 5.

¹⁷⁰ Vgl. BMBF 2006a: 137ff.

¹⁷¹ 1999-2003 im Rahmen des Sofortprogramms der Bundesregierung zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit finanziert.

Ferner wurde ein Berufsvorbereitungskurs für junge Frauen mit Migrationshintergrund entwickelt¹⁷², die nach dem Haupt- oder Realschulabschluss eine Ausbildung im öffentlichen Dienst anstreben. Auch im Projekt "Xenos-Initiative – Interkulturelle Sensibilisierung und Qualifizierung der arbeitsbezogenen Jugendsozialarbeit"¹⁷³ wird der Abbau geschlechtsspezifischer Benachteiligung von Frauen unterstützt. So wird eine Datenbank mit bewährten Methoden und Instrumenten als Handlungshilfen für die Jugendsozialarbeit aufgebaut.

Das Freizeitverhalten von Migrantinnen ist ein wichtiger Indikator für deren soziale Integration. Die Studie "Viele Welten leben"¹⁷⁴ zeigt, dass Mädchen mit Migrationshintergrund mehrheitlich beste Freundinnen und Freunde aus der gleichen Herkunftsgruppe haben und ihre Freizeit häufiger in Privaträumen als im öffentlichen Raum verbringen. Organisierte oder institutionelle Freizeitangebote nutzen sie kaum. Mädchen mit Migrationshintergrund stehen Beratungsangeboten häufig eher distanziert gegenüber, da auch in ihren Familien Vorbehalte gegenüber deutschen Beratungseinrichtungen bestehen.

Das Modellprojekt "MiA"¹⁷⁵ basiert auf einer Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe und richtet sich an Hauptschülerinnen mit Migrationshintergrund der Klassen 5 bis 9. Es macht Angebote zu Berufsorientierung, Freizeit und Lebensplanung.

Das Angebot "Merhaba"¹⁷⁶ richtet sich an türkische Oberschülerinnen und Studentinnen. In Seminaren zu Berufs- und Karriereorientierung werden auch Erfahrungen und Biografien erfolgreicher türkischer Frauen behandelt. Insgesamt soll die Integration türkischer Frauen in die bundesdeutsche Gesellschaft unterstützt werden.

Das Programm "Mädchen stärken"¹⁷⁷ richtet sich generell an weniger privilegierte Mädchen und junge Frauen zwischen 4 und 16 Jahren. Durch verschiedene Sportangebote soll das Selbstbewusstsein und die Durchsetzungsfähigkeit gefördert werden.

Die Internet-Plattform "LIFT"¹⁷⁸ ist ein geschützter Lern- und Arbeitsbereich für Schule und außerschulische Jugendbildung. Hier werden Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund etwa ab dem 12. Lebensjahr mit Hilfe von Computer und Internet an selbstständiges Lernen herangeführt.

Das Berliner FrauenComputerZentrum startete am 13. November 2006 ein Projekt zur Berufsfindung für junge Frauen mit Migrationshintergrund. Die Teilnehmerinnen sollen sich über ihre Interessen und Stärken klar werden und herausfinden, wie sie einen passenden Ausbil-

¹⁷² 2004-2006 gefördert vom BMBF und ESF.

¹⁷³ 2003-2006 gefördert vom BMAS, ESF und BMFSFJ.

¹⁷⁴ 2004 herausgegeben vom BMFSFJ.

¹⁷⁵ 1998-2000 gefördert vom BMFSFJ (im Rahmen des Modellprogramms "Mädchen in der Jugendhilfe"); seit 2001 Regelangebot an einer Schule.

¹⁷⁶ Gefördert vom BMFSFJ; durchgeführt an der Thomas-Morus-Akademie.

¹⁷⁷ Seit 2005, koordiniert durch die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung.

¹⁷⁸ Seit 2006 gefördert vom BMBF.

dungsplatz finden können. Das Angebot beinhaltet neben beruflicher Orientierung, Kompetenzerfassung und Profilentwicklung auch die Vermittlung von Computer- und Internetkenntnissen. Es richtet sich an Migrantinnen bis 25 Jahre. Das in dem Orientierungsangebot abgedeckte Berufsspektrum beinhaltet vor allem Medien- und gestalterische Berufe, IT-Berufe sowie kaufmännische Berufe und Verwaltungsberufe.

Das Info- und Beratungsnetzwerk für Frauen und Männer mit Migrationshintergrund "Pro Qualifizierung"¹⁷⁹ stellt den beruflichen Werdegang von Migrantinnen und Migranten, die sich erfolgreich beruflich weitergebildet haben, in einer Porträtreihe vor. Damit sollen andere Migrantinnen und Migranten ermuntert werden, ebenfalls die Chance zur Weiterbildung zu nutzen. Gleichzeitig können Personalverantwortliche auf die Potenziale von Menschen mit Migrationshintergrund hingewiesen werden.

"Vielfalt gewinnt" ist ein fortlaufend aktualisiertes Internetangebot im Rahmen des BMFSFJ-Portals www.frauenmachenkarriere.de mit dem Ziel, ein zielgerichtetes und zeitsparendes Auffinden relevanter Informationen für Frauen mit Migrationshintergrund sowie für Aussiedlerinnen am Berufsstart und beim Berufsaufstieg zu ermöglichen.

Das Modellprojekt "Transkulturelles und interreligiöses Lernhaus der Frauen" wird durch das BMFSFJ im Rahmen des Programms "Generationenübergreifende Freiwilligendienste" gefördert. Das Projekt dient der Vernetzung und dem Austausch von Frauen verschiedener kultureller und religiöser Herkunft und bietet ein zweijähriges Qualifizierungsprogramm. An den Standorten Frankfurt, Köln und Berlin werden Frauen mit und ohne Migrationshintergrund zur Kulturmittlerin qualifiziert. Das Lernhaus der Frauen geht von der Annahme aus, dass Frauen in Integrationsprozessen eine zentrale Bedeutung zukommt. Auf Grund vorherrschender geschlechtsspezifischer Arbeitsteilungen und der damit einhergehenden primären Verantwortung von Frauen – ganz unabhängig von einer eigenen Erwerbstätigkeit – für Haushaltsführung, Kindererziehung, Gesundheitsfürsorge und soziale Kontakte verfügen sie in der Regel über eine breite Alltagskompetenz, die sie für viele soziale und politische Fragen sensibilisiert. Es stützt sich auf die spezifischen Fähigkeiten von Frauen unterschiedlicher kultureller und religiöser Herkunft und verschiedener Wertorientierungen. Das bei erfolgreichem Abschluss vorgesehene Zertifikat orientiert sich an der Systematik des Europäischen Qualifikationsrahmens und den Empfehlungen des Europäischen Parlaments und des Rates zu Schlüsselkompetenzen für lebenslanges Lernen. Die Teilnehmerinnen sollen die erworbenen Qualifikationen und ihr Wissen sowohl als Multiplikatorinnen in den zivilgesellschaftlichen Prozess einbringen als auch für sich selber einsetzen, indem sie sich zusätzliche Chancen auch in beruflichen Bereichen erschließen.

¹⁷⁹ Gefördert vom BMFSFJ.

Der Übergang von Schule/Studium in den Beruf ist für junge Frauen mit Migrationshintergrund oft in besonderer Weise belastend. Weil Vorbilder sowohl in der Familie als auch im engeren sozialen Umfeld oft fehlen, stehen sie häufig unter besonderem Rechtfertigungsdruck. Studien zeigen, dass sich junge Migrantinnen und Aussiedlerinnen beim Start in den Beruf trotz bester Ausbildungen in doppelter Weise zurücknehmen: sowohl als Frauen als auch auf Grund ihres kulturellen und familiären Hintergrundes. Vor diesem Hintergrund wird im Rahmen des Projekts "network.21" jungen Frauen (Oberstufenschülerinnen/Studentinnen) ein Mentoring-Programm als unterstützendes Netzwerk für die eigene Arbeitsmarkt- und Karriereorientierung angeboten. Es ermöglicht die Auseinandersetzung z.B. mit den Geschlechterrollen der eigenen und der neuen Kultur und zielt auf die Förderung politischen Bewusstseins und die Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement. Das Projekt ermöglicht der Öffentlichkeit insgesamt einen neuen Blick auf die Zielgruppen, indem diese nicht als monolithischer Block, sondern in ihrer kulturellen Vielfalt auch die besonderen Chancen und Potenziale sichtbar machen, die sie in den gesellschaftlichen Transformationsprozess einbringen können. Dabei sollen die interkulturellen Kompetenzen in Verbindung mit den Schlüsselkompetenzen als spezifische Ressource für die Eingliederung in den Arbeitsmarkt genutzt und die damit verbundenen Erfahrungen als Know-how im Rahmen eines breiten Netzwerkes zur Verfügung gestellt werden.

Die aktuelle Situation der Töchter und jungen Frauen aus Zuwandererfamilien ist durch eine doppelte Restriktion gekennzeichnet: ihre Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht und ihre nichtdeutsche Herkunft. Eine im Auftrag des BMFSFJ erstellte Studie zur Berufswahlorientierung von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund hat im Wesentlichen aufgezeigt, dass die interkulturellen Basiskompetenzen dieser Gruppe, wie Mehrsprachigkeit, Auseinandersetzung mit zwei Kulturen, Flexibilität, Empathie etc., durch Betriebe und Unternehmen, aber auch durch Beratungs- und Vermittlungsinstitutionen in ihrer Mehrdimensionalität und Vielschichtigkeit als Potenzial und Ressource kaum wahrgenommen werden. In der Folge ist diese Zielgruppe nicht nur durch Geschlecht und Ethnie, sondern auch durch Lücken und Begrenzungen im Prozess der beruflichen Orientierung und Beratung benachteiligt. Das Projekt "Kulturelle Vielfalt als Impuls für Wachstum und Entwicklung" setzt an dieser Stelle an. Es richtet sich an Personen und Institutionen, die in der Übergangspassage Schule/Studium/Beruf über mehrjährige Erfahrungen im Umgang mit der Zielgruppe verfügen. Auf der Grundlage ihres Know-hows und Erfahrungswissens sollen in kritischer Überprüfung eigener Wahrnehmungsmuster interkulturelle Differenzen als Impulse für Wachstum und Veränderung identifiziert und aufgenommen werden. Das Projekt will Schlüsselpersonen als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren gewinnen, die ihrerseits zur interkulturellen Sensibilisierung und Öffnung in Betrieben und Unternehmen beitragen. Dabei sollen die bislang unterbewerteten interkulturellen Basiskompetenzen bei jungen Frauen gezielt als Potenzial und

Ressource für die Erschließung und Vermittlung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen eingesetzt werden und so allen Beteiligten neue Handlungsoptionen eröffnen. Angesichts der unterschiedlichen Bedingungen deutscher Zuwanderungsrealität in Ost und West sollen exemplarische Prozesse dieses Projekts in den Städten Dresden und Köln initiiert sowie wissenschaftlich evaluiert und ausgewertet werden.

3.7 Handlungsbedarf

Während Mädchen in Deutschland in vielen Bereichen nicht schlechter gestellt sind als Jungen, gibt es doch einige Bereiche, in denen weiterhin Maßnahmen speziell für Mädchen erforderlich sind, um ihnen die Möglichkeit zu bieten, ihr Leben selbstbestimmt und frei von Diskriminierung zu gestalten.

Gesundheit

Eine wichtige Voraussetzung für ein aktives und selbstbestimmtes Leben ist die eigene Gesundheit. Das Wohlbefinden von Mädchen zu stützen und deren gesundheitsbewusstes Verhalten zu fördern, bleibt deshalb eine dringliche Aufgabe zum Beispiel für die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, aber auch für Krankenkassen sowie für Schulen und Jugendeinrichtungen vor Ort. Während dieser Handlungsbedarf der Gesundheitsförderung prinzipiell auch gegenüber Jungen besteht, verdient er bei Mädchen besondere Beachtung, da sie vermehrt Schwierigkeiten haben, ihren Körper zu akzeptieren. So sollte es möglich sein, den zunehmenden Essstörungen von Mädchen vorzubeugen. Kenntnisse zur Verhütung von Schwangerschaften und zum Schutz vor AIDS sind ebenfalls wichtig.

Bedeutsame Beziehungen

Für die Entwicklung von Mädchen ist von außerordentlicher Bedeutung, dass sie sich in der Kindheit in ihrer Nahumwelt geborgen fühlen und nach und nach Gelegenheit erhalten, sich ihre Umgebung auch selbstständig zu erobern, um sich allmählich vom Elternhaus abzulösen. In diesem Prozess spielen pädagogisch betreute, unentgeltlich verfügbare Freizeiteinrichtungen neben der Schule eine große Rolle. Die Attraktivität ihrer Angebote auch für Mädchen und deren gute Erreichbarkeit sind wichtig, um Mädchen nicht allein den Medien und den eher zufälligen Begegnungen und Beschäftigungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum zu überlassen. Die Entwicklung der meisten Mädchen wird über Jahre durch eine vertrauensvolle Beziehung zur Mutter gestützt. Dass Väter nicht die gleiche Bedeutung für ihre Kinder haben, wird bisher nur bezogen auf Jungen problematisiert. Tatsächlich würden auch Mädchen davon profitieren, wenn ihre Väter ihre Entwicklung mit eigenen Anregungen verständnisvoll und stärker unterstützend begleiten würden. Damit Väter ihre Potenziale stärker als bisher für die Erziehung ihrer Kinder ausschöpfen können, wäre in vielen Fällen eine familienfreundlichere Unternehmenskultur erforderlich.

Schule und Berufsorientierung

Zwar haben Mädchen generell mehr Schulerfolg als Jungen, doch gibt es Aspekte, die eine anhaltende Aufmerksamkeit für Mädchen in der Schule verlangen. Es ist der Schule nämlich bisher nicht gelungen, das Selbstvertrauen der Mädchen, das ganz besonders in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern gering ausfällt, zu stützen. Durch einen reflektierten Umgang mit Geschlechterstereotypen im Schulalltag und im Lehrmaterial sollte es möglich sein, einseitige Leistungs- und Rollenzuschreibungen an Mädchen zu hinterfragen. Ziel von Schule, Jugendhilfe und Berufsberatung sollte es sein, das Berufswahlspektrum von Mädchen zu erweitern. In diesem Zusammenhang müssten die Kooperationen mit Betrieben, sozialen Einrichtungen und Vereinen gezielt ausgebaut werden. So könnten Mädchen schon während der Schulzeit erfahren, dass sie mehr Fähigkeiten haben als die, die ihnen traditionell zugeschrieben werden.

Lebensentwürfe

Für Mädchen eröffnen sich heute vielfältige Zukunftsperspektiven. Oft suchen sie nach einer Balance zwischen Familie und Beruf. Diese Suche kann frühzeitig durch Informationen zu den Arbeitsbedingungen in verschiedenen Berufen und zu den staatlichen Unterstützungsleistungen für Eltern und ihre Kinder gefördert werden. Wichtig aber ist auch, dass Mädchen im Elternhaus, der Schule oder in Einrichtungen von Kirchen und Verbänden Gelegenheit geboten wird, die eigenen Zukunftsvorstellungen zu reflektieren. Sie sollten ermutigt werden, auch neue Modelle familialer Arbeitsteilung in Erwägung zu ziehen und später mit einem Partner auszuhandeln. Eine Weiterentwicklung der Elternzeitregelung und der Familienfreundlichkeit von Betrieben könnte Paare bei der gemeinsamen Suche nach Lösungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf stützen.

Gesellschaftliche Beteiligung und politische Artikulation

Das frühe und gleiche Engagement von Mädchen zum Beispiel in der Schülermitverwaltung ist viel versprechend. Doch es ist keineswegs sicher, dass es in absehbarer Zeit gelingt, die Geschlechterdiskrepanzen aufzuheben, die es in Bezug auf die politische Interessenvertretung von Mädchen und Jungen und später von Frauen und Männern im Erwachsenenalter gibt. Eine Neuausrichtung der politischen Bildung, eine Veränderung der politischen Kultur in den Jugendverbänden der Parteien und mehr Mentoring-Programme könnten Mädchen stärker als bisher für die politische Arbeit motivieren. Die Angebote sollten so konzipiert sein, dass auch junge Frauen aus bildungsfernen Schichten erreicht werden.

Medienkompetenz und Jugendmedienschutz

Mädchen verbringen heute viel Zeit mit Medien. Deshalb bleibt die Förderung der Medienkompetenz und des Jugendmedienschutzes von großer Bedeutung. Um in der Informations-

gesellschaft mithalten zu können, sind Mädchen mehr als Jungen auf schulische Angebote angewiesen. Besonders im Interesse der Mädchen müssten insbesondere Hauptschulen besser mit Computern für Schülerinnen und Schüler ausgestattet werden. Es sollten in und außerhalb der Schulen mehr Kurse zum Umgang mit dem Computer angeboten werden, die gerade Mädchen aus bildungsfernen Schichten ansprechen. Günstig dabei wäre in diesem Zusammenhang eine Kooperation von Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe.

Gewalt und Kriminalität

Gewalt zu erfahren, ist nicht nur in der Situation selbst schwer erträglich. Gewalterfahrungen haben auch gravierende Folgen für das Selbstwertgefühl von Mädchen und ihre Fähigkeit, künftig vertrauensvolle Beziehungen aufzubauen. Deshalb sollte der Gewaltprävention noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die *sexuellen* Übergriffe auf Mädchen beruhen oft auf einer generalisierten Abwertung von Frauen und einer Verkennung gleicher Rechte auf sexuelle Selbstbestimmung. An einer Veränderung dieser Haltung von Jungen und Männern könnte in der Schule mit den Eltern und den Schülerinnen und Schülern sowie in der Jugendhilfe gearbeitet werden. Auch die Angebote, die Selbstverteidigung der Mädchen zu stärken, dürfen nicht nachlassen.

Hilfen für Mädchen in prekären Lebenssituationen

Es gibt Gruppen von Mädchen, deren Entwicklung durch besondere Umstände besonders gefährdet ist. Diese Mädchen sind oft auch von Diskriminierung betroffen. Dies gilt zum Beispiel für Mädchen mit Behinderung. Um deren Chancengleichheit und soziale Teilhabe zu fördern, sollte diese Zielgruppe in der Jugendhilfe zum Beispiel durch mehr integrative Angebote explizit berücksichtigt werden und die Jugendhilfe sollte mehr mit der Behindertenhilfe kooperieren. Eine andere diskriminierte Gruppe von Mädchen stellen die Mädchen mit Migrationshintergrund dar: Die Jugendhilfe muss verstärkt Angebote bereithalten, die an den sozialen Lebensbedingungen und Orientierungen dieser Mädchen ansetzen. Gleichzeitig muss sie für einen konstruktiven Umgang mit kulturellen Differenzen werben und mehr Gelegenheit zu interkulturellen Begegnungen bieten. Hier besteht Qualifizierungsbedarf bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Bezug auf interkulturelle und geschlechtsbezogene Kompetenz. Notwendig ist auch eine entsprechende Ausrichtung sozialpädagogischer Dienste. Die Grundlage dieser Neuorientierung müsste die Erfassung der spezifischen Bedürfnisse und Barrieren von Mädchen unterschiedlicher ethnischer Herkunft sein. Eine weitere Gruppe von jungen Frauen, die einen besonderen Förderbedarf hat, sind diejenigen Frauen, die in ganz jungen Jahren schon Kinder haben. Ohne abgeschlossene Berufsausbildung und oft in instabilen Partnerschaften sind sie in ganz besonderem Maße von Armut und sozialer Ausgrenzung bedroht.

Auch wenn in Deutschland viel unternommen wird, um die Situation von Mädchen zu verbessern, sind doch weitere Anstrengungen erforderlich. Die Orientierung der Jugendpolitik am Konzept des Gender Mainstreaming wird die Träger von Jugendarbeit in vielen Feldern für geschlechtsspezifische Förderbedarfe sensibilisiert haben. Die Orientierung am Gender Mainstreaming hat gleichzeitig aber bewirkt, dass es auf Bundesebene nur noch wenige ausgewiesene Mädchenprogramme gibt. Es wird vielmehr von Einrichtungen, die Bundesmittel für Jugendprogramme erhalten, erwartet, dass sie im Rahmen der Umsetzung dieser Programme Maßnahmen für Mädchen und Jungen entwickeln und deren je spezifischen Belange dabei berücksichtigen. Unterstützung erhalten sie dabei von dem Projekt "Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe", das vom BMFSFJ gefördert wird. Die exemplarische Darstellung von Maßnahmen dürfte gezeigt haben, dass es in der Bundesrepublik Deutschland viele gute Ansätze auch zur Förderung von Mädchen gibt. Ob es dem Mainstream der Jugendpolitik und Jugendarbeit jedoch insgesamt gelungen ist, die unterschiedlichen Problemlagen von Mädchen und Jungen stets zu erfassen und zu berücksichtigen, ist eine offene Frage; sie zu beantworten, würde detailliertere Untersuchungen erfordern.

Viele Maßnahmen sind in Modellprojekten erprobt. Die Verbreitung der Maßnahmen und der Bestand der Projekte über die Modellphase hinaus sind aber wenig gesichert. Um die langfristigen Chancen von Mädchen denen von Jungen anzugleichen, wäre eine gleichstellungsorientierte Überprüfung und Veränderung sowohl der Berufsberatung als auch der Ausbildungsstrukturen notwendig. Entsprechende Veränderungen könnten Chancen von Mädchen in Ausbildung und Beruf und damit ihre langfristigen Einkommenschancen in Deutschland verbessern. Ohne einen weiteren Ausbau der Kinderbetreuungsangebote und ohne eine stärkere Beteiligung von Vätern an elterlichen Aufgaben lassen sich diese Ziele allerdings nicht erreichen.

Liste der Abbildungen und Tabellen

| | |
|---|----|
| Abbildung 1: Kranke nach Geschlecht und Altersgruppen in Deutschland 2003 (in %) | 7 |
| Tabelle 2: Wichtigkeit von Freundeskreis, besten Freundschaften, Eltern und Geschwistern für Jugendliche und junge Erwachsene nach Altersgruppen in Jahren und Geschlecht (Prozentanteile von "sehr wichtig") | 12 |
| Abbildung 3: Deutsche und ausländische Schulabgängerinnen bzw. -abgänger 2004 nach Abschlussart und Geschlecht (in % der gleichaltrigen Wohnbevölkerung) | 14 |
| Tabelle 4: Lebensentwürfe und Zukunftsvorstellungen nach Geschlecht und Altersgruppen (in %) | 17 |
| Tabelle 5: Die zehn am stärksten besetzten Ausbildungsberufe für weibliche Auszubildende 2005 | 19 |
| Tabelle 6: Charakteristika des Engagements der weiblichen und männlichen Jugendlichen | 22 |
| Abbildung 7: Medienbindung der 6- bis 13-Jährigen nach Geschlecht im Jahr 2005 (in %) | 24 |
| Abbildung 8: Medienbindung der 12- bis 19-Jährigen nach Geschlecht im Jahr 2006 (in %) | 26 |
| Tabelle 9: Ausprägungen sexuellen Missbrauchs bei gewaltbetroffenen Mädchen | 29 |

Literatur

- Adam-Blaneck, Heide (2002): Überblick: Lebenswelten behinderter Mädchen, in: Info – Informationsblatt der Bundesorganisationsstelle behinderte Frauen, Heft 10, Seite 5.
- Beckmann, Petra (2002): Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Tatsächliche und gewünschte Arbeitszeitmodelle von Frauen und Kindern liegen noch immer weit auseinander. IAB-Werkstattbericht Nr. 12/2002. Nürnberg.
- Bednarz-Braun, Iris/Heß-Meining, Ulrike: Migration, Ethnie und Geschlecht. Theorieansätze – Forschungsstand – Forschungsperspektiven. Wiesbaden.
- Bertram, Barbara (2004): Berufswahl als Chance – junge türkische Mädchen und Frauen qualifizieren sich, in: Richter, Ulrike (Hrsg.): Jugendsozialarbeit im Gender Mainstream. Gute Beispiele aus der Praxis. Übergänge in Arbeit. Band 4. München, Seite 162-168.
- Bilden, Helga (1980): Geschlechtsspezifische Sozialisation, in: Hurrelmann, Klaus/Ulich, Dieter (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, Seite 777-812.
- Bilden, Helga (1991): Geschlechtsspezifische Sozialisation, in: Hurrelmann, Klaus/Ulich, Dieter (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. 4., völlig überarbeitete Auflage. Weinheim, Seite 279-301.
- Böhnisch, Tomke (2003): Karriereressource Ehefrau – Statusressource Ehemann oder warum Frauen von Topmanagern keine berufliche Karriere machen, in: Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Karrierepolitik. Opladen, Seite 173-188.
- Bos, Wilfried/Lankes, Eva-Maria/Prenzel, Manfred/Schwippert, Knut/Walther, Gerd/Valtin, Renate (2003): Erste Ergebnisse aus IGLU. Schülerleistungen am Ende der vierten Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich. Münster u.a.
- Brandt, Oliver/Cornelißen, Waltraud (2004): Berufsfindung in einer geschlechterkodierten Welt. Praxistheoretische Ansätze können der Berufsfindungsforschung neue Impulse geben, in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 22. Jg., Heft 4, Seite 21-38.
- Bretländer, Bettina/Schildmann, Ulrike (2004): Geschlecht und Behinderung: Prozesse der Herstellung von Identität unter widersprüchlichen Lebensbedingungen, in: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nebenwissenschaften, 73. Jg., Heft 3, Seite 271-281.
- Bruhns, Kirsten/Wittmann, Svendy (2003): Mädchenkriminalität – Mädchengewalt, in: Raithel, Jürgen/Mansel, Jürgen (Hrsg.): Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelbefunde im Vergleich. Weinheim, München, Seite 41-63.
- Bruhns, Kirsten/Wittmann, Svendy (2006): Junge Gewalttäterinnen in der amtlichen Statistik, in: KomDat Jugendhilfe, 9. Jg., Heft 2, Seite 5.
- Bundesagentur für Arbeit (2006): Ausbildungsberatungsstatistik zum 30.11.2006, bereitgestellt vom BMBF.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit e.V. (BAG EJSa/Hrsg./2005): Dringend – Zwingend – Notwendig: Evangelische Sozialarbeit. Lebenslagen von jungen Frauen und Handlungsempfehlungen, gefördert durch das BMFSFJ. Materialheft 3. Stuttgart.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF/Hrsg./2004/erstellt von Gernot Weißhuhn/Jörn Große-Rövekamp): Bildung und Lebenslagen in Deutschland – Auswertungen und Analysen für den zweiten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF/2005): IT-Ausstattung der allgemein bildenden und berufsbildenden Schulen in Deutschland. Bestandsaufnahme 2004 und Entwicklung 2001 bis 2004. Berlin.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF/2005a): Frauen im Studium. Langzeitstudie 1983-2004. Bonn, Berlin.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF/2006): Berufsbildungsbericht 2006. Berlin.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF/2006a): Bildung in Deutschland – Migration. Bielefeld (www.bildungsbericht.de/zeigen.html?seite=4331).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2000): Kinder- und Jugendhilfe (Achstes Buch Sozialgesetzbuch). Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2000a/erstellt von Nicole Eiermann/Monika Häußler/Cornelia Helfferich): Live. Leben und Interessen vertreten – Frauen mit Behinderung: Lebenssituation, Bedarfslagen und Interessenvertretung von Frauen mit Körper- und Sinnesbehinderungen. Stuttgart.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2001): Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP). Broschüre. Berlin (www.bmfsfj.de/Kategorien/Publikationen/Publikationen,did=3838.html).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2001a/erstellt von Gisela Hermes): Umfrage in Berufsbildungs- und Berufsförderungswerken zur Situation von Frauen und Mädchen mit Behinderungen. Berlin, Kassel.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2001b): Bericht zur gesundheitlichen Lage von Frauen. Eine Bestandsaufnahme unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Entwicklung in West- und Ostdeutschland. Stuttgart.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2001c/erstellt von Maria Schreiber-Kittl): Alles Versager? Schulverweigerung im Urteil von Experten. Arbeitspapier 1. München.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2002): Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2004/erstellt von Carol Hagemann-White/Barbara Kavemann): Gemeinsam gegen häusliche Gewalt. Kooperation – Intervention – Begleitforschung. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2004a/erstellt von Ursula Müller/Monika Schröttle): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/2004b): Umsetzung des Aktionsplans der Bundesregierung zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen. Materialien zur Gleichstellungspolitik Nr. 99/2004. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2004c/erstellt von Ursula Boos-Nünning/Yasemin Karakasoglu): Viele Welten leben – Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg./2005): Nationaler Aktionsplan. Für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/2006): Bericht der Bundesrepublik Deutschland an die Kommission der Europäischen Union: Partizipation der Jugendlichen 2005. Berlin.
- Bundesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte e.V. (BvKM/Hrsg./2001): Sachbericht zum Modellprojekt: Mittendrin – Lebenswelten behinderter Mädchen und junger Frauen (Aktenzeichen 503-2488-2/2). Düsseldorf.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA/Hrsg./2002): Jugendsexualität. Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-jährigen und ihren Eltern. Ergebnisse der Repräsentativbefragung aus 2001. Köln.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA/Hrsg./2004): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2004. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Teilband: Rauchen. Köln.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA/Hrsg./2004a): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2004. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Teilband: Illegale Drogen. Köln.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA/Hrsg./2004b): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2004. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Teilband: Alkohol. Köln.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA/Hrsg./2005): Neue Ergebnisse zur Entwicklung des Rauchverhaltens von Jugendlichen. Köln (www.bzga.de/studien).
- Cornelißen, Waltraud (2004): Bildung und Geschlechterordnung in Deutschland. Einige Anmerkungen zur Debatte um die Benachteiligung von Jungen in der Schule, in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 22. Jg., Heft 1, Seite 128-136.
- Cornelißen, Waltraud (2006): Kinderwunsch und Kinderlosigkeit im Modernisierungsprozess, in: Berger, Peter A./Kahler, Heike (Hrsg.): Der demographische Wandel. Chancen für die Neuordnung der Geschlechterverhältnisse. Frankfurt a.M., New York, Seite 137-163.
- Cornelißen, Waltraud/Blanke, Karin (2004): Zeitverwendung von Mädchen und Jungen, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Forum der Bundesstatistik. Band 43. Wiesbaden, Seite 160-174.
- Cornelißen, Waltraud/Blanke, Karin (2004a): Zeit zum Leben-Lernen? Zeitbudgets von Mädchen und Jungen, in: DJI Bulletin, Heft 69, Seite 2.
- Cornelißen, Waltraud/Gille, Martina (2005): Lebenswünsche junger Menschen und die Bedeutung geschlechterstereotyper Muster, in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 13. Jg., Heft 4, Seite 52-67.
- Deegener, Günther (2006): Erscheinungsformen und Ausmaße von Kindesmisshandlung. Fachwissenschaftliche Untersuchung, in: Heitmeyer, Wilhelm/Schröttle, Monika (Hrsg.): Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Schriftenreihe Band 563 der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn, Seite 26-44.
- Deutscher Bundestag, 15. Wahlperiode (2004): Bericht der Bundesregierung über die Lage behinderter Menschen und die Entwicklung ihrer Teilhabe. Drucksache 15/4575 vom 16. Dezember. Berlin.
- Deutscher Bundestag, 15. Wahlperiode (2005): Lebenslagen in Deutschland. Zweiter Armuts- und Reichtumsbericht. Drucksache 15/5015 vom 3. März. Berlin.
- Deutscher Bundestag, 16. Wahlperiode (2006): Gesetzentwurf des Bundesrates. Entwurf eines Strafrechtsänderungsgesetzes – Menschenhandel – (StrÄndG). Drucksache 16/1343 vom 26. April. Berlin.
- Deutscher Sportbund (Hrsg./2003): WIAD-AOK-DSB-Studie II. Bewegungsstatus von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Frankfurt a.M.
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (2006): ESF-Programm "Schulverweigerung – Die zweite Chance" (www.deutscher-verein.de/08-projekte/pdf/esf-programm-schulverweigerung-die-zweite-chance.pdf#search=%22schulverweigerung%20die%20zweite%20chance%22).
- Dressel, Christian (2005): Erwerbstätigkeit – Arbeitsmarktintegration von Frauen und Männern, in: Cornelißen, Waltraud (Hrsg./2005/erstellt durch das Deutsche Jugendinstitut e.V. in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt): Gender-Datenreport – Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, im Auftrag des BMFSFJ. München, Seite 92-148.
- Dressel, Christian/Cornelißen, Waltraud/Wolf, Karin (2005): Vereinbarkeit von Familie und Beruf, in: Cornelißen, Waltraud (Hrsg./2005/erstellt durch das Deutsche Jugendinstitut e.V. in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt): Gender-Datenreport – Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, im Auftrag des BMFSFJ. München, Seite 266-341.

- Eichhorst, Werner/Thode, Eric (2003): Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Benchmarking Deutschland Aktuell. Herausgegeben von der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.
- Enders-Dragässer, Uta/Fuchs, Claudia (1989): Interaktionen der Geschlechter. Sexismusstrukturen in der Schule. Weinheim, München.
- Ernst, Cécile (2005): Zu den Problemen der epidemiologischen Erforschung des sexuellen Missbrauchs, in: Amann, Gabriele/Wipplinger, Rudolf (Hrsg.): Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Tübingen, Seite 55-71.
- Faulstich-Wieland, Hannelore (1991): Koedukation – enttäuschte Hoffnungen? Darmstadt.
- Faulstich-Wieland, Hannelore/Weber, Martina/Willems, Katharina (2004): Doing Gender im heutigen Schulalltag. Empirische Studien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen. Weinheim.
- Fend, Helmut (2001): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Ein Lehrbuch für pädagogische Berufe. 2. Auflage. Opladen.
- Frauen geben Technik neue Impulse (Hrsg./2003): Girls' Day. Mädchen-Zukunftstag. Berufswahlorientierung aus der Sicht von Mädchen, Schulen und Betrieben/Institutionen. Bielefeld.
- Gaiser, Wolfgang/Rijke, Johann de (2006): Gesellschaftliche und politische Beteiligung, in: Gille, Martina/Sardei-Biermann, Sabine/Gaiser, Wolfgang/Rijke, Johann de: Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger. Schriften des Deutschen Jugendinstitutes: Jugendsurvey. Band 3. Wiesbaden, Seite 213-275.
- Gericke, Thomas/Lex, Tilly/Schreiber-Kittl, Maria u.a. (2001): Keine Angst vor Schule. Das Projekt "Mädchen machen Schule" in Solingen. Reportage zum Projekt "Netzwerk Prävention von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung" am Deutschen Jugendinstitut e.V. (www.dji.de/awjsa/foerdford/Rep1.pdf#search=%22reportage%20keine%20angst%20vor%20schule%22).
- Gille, Martina (2006): Werte, Geschlechtsrollenorientierungen und Lebensentwürfe, in: Gille, Martina/Sardei-Biermann, Sabine/Gaiser, Wolfgang/Rijke, Johann de: Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger. Schriften des Deutschen Jugendinstitutes: Jugendsurvey. Band 3. Wiesbaden, Seite 131-211.
- Gille, Martina/Queisser, Hannelore (2002): Bürgerschaftliches Engagement junger Frauen und Männer, in: Cornelißen, Waltraud/Gille, Martina/Knothe, Holger/Meier, Petra/Queisser, Hannelore/Stürzer, Monika: Junge Frauen – junge Männer. Daten zu Lebensführung und Chancengleichheit. Opladen, Seite 205-256.
- Gille, Martina/Sardei-Biermann, Sabine (2006): Jugend im neuen Jahrtausend – Angleichung der Geschlechter? Lebensentwürfe und Berufseinschätzungen von 12- bis 29-Jährigen, in: DJI Bulletin, Heft 75, Seite 12-13.
- Gille, Martina/Sardei-Biermann, Sabine/Gaiser, Wolfgang/Rijke, Johann de (2006): Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger. Schriften des Deutschen Jugendinstitutes: Jugendsurvey. Band 3. Wiesbaden.
- Glaeske, Gerd (2005): Medikamentenmissbrauch und -abhängigkeit. Präsentationsfolien zum Vortrag bei der DHD-Fachkonferenz Sucht (www.dhs-intern.de/pdf/Beitrag-glaeske-FK65.pdf).
- Hackauf, Horst (2002): Gesundheit und soziale Lage von Kindern und Jugendlichen, in: Sachverständigenkommission Elfter Kinder- und Jugendbericht (Hrsg./2002): Gesundheit und Behinderung im Leben von Kindern und Jugendlichen. München, Seite 11-86.
- Hagemann-White, Carol (2006): Sozialisation – zur Wiedergewinnung des Sozialen im Gestrüpp individualisierter Geschlechterbeziehungen, in: Bilden, Helga/Dausien, Bettina (Hrsg.): Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte. Opladen u.a., Seite 71-88.
- Hähne, Cornelia/Zubrägel, Sabine (2004): Die Wahrnehmung des Körperbildes bei Mädchen und Jungen und ihre Auswirkungen auf den Gesundheitsstatus und das Gesundheitsverhalten. Ergebnisse des Jugendgesundheits surveys im Rahmen der internationalen WHO-Vergleichsstudie, in: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 24. Jg., Heft 3, Seite 246-261.
- Hartung, Silke/Janik, Florian (2006): Seltener am Start, genauso oft am Ziel. Frauen in der betrieblichen Berufsausbildung, in: IAB Kurzbericht, Aktuelle Analysen aus dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit, Ausgabe Nr. 15 vom 25.9.2006, Seite 1-5.
- Heiliger, Anita/Goldberg, Brigitta/Schrötte, Monika/Hermann, Dieter (2005): Gewalthandlungen und Gewaltbetroffenheit von Frauen und Männern, in: Cornelißen, Waltraud (Hrsg./2005/erstellt durch das Deutsche Jugendinstitut e.V. in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt): Gender-Datenreport – Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, im Auftrag des BMFSFJ. München, Seite 580-640.
- Helgard, Thomas/Wawrok, Silke/Klein, Susanne u.a. (2002): Umgang mit sexueller Selbstbestimmung und sexueller Gewalt in Wohneinrichtungen für junge Menschen mit geistiger Behinderung – Bericht aus einem laufenden Bundesmodellprojekt, in: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 51. Jg., Heft 8, Seite 636-652.
- Helming, Elisabeth/Schäfer, Reinhilde (2004): Auch das noch?! – Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe, in: DJI Bulletin, Heft 66, Seite 4-7.
- Heiß-Meining, Ulrike (2005): Politische Partizipation und bürgerschaftliches Engagement, in: Cornelißen, Waltraud (Hrsg./2005/erstellt durch das Deutsche Jugendinstitut e.V. in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt): Gender-Datenreport – Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, im Auftrag des BMFSFJ. München, Seite 342-384.
- Heiß-Meining, Ulrike/Tölke, Angelika (2005): Familien- und Lebensformen von Frauen und Männern, in: Cornelißen, Waltraud (Hrsg./2005/erstellt durch das Deutsche Jugendinstitut e.V. in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt): Gender-Datenreport – Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von

- Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, im Auftrag des BMFSFJ. München, Seite 214-265.
- Hoecker, Beate (1987): Frauen in der Politik. Eine soziologische Studie. Opladen.
- Horstkemper, Marianne (1987): Schule, Geschlecht und Selbstvertrauen. Weinheim.
- Hunze, Annette (2003): Geschlechtertypisierungen in Schulbüchern, in: Stürzer, Monika/ Roisch, Henrike/ Hunze, Annette/ Cornelißen, Waltraud (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse in der Schule. Opladen, Seite 53-82.
- Institut für Jugendforschung (IJF/2004/Karin R. Fries): Zur finanziellen Situation junger Menschen zwischen 13 und 24 Jahren, in: Verbraucher und Recht, Heft 7, Seite 237.
- Institut für praxisorientierte Sozialforschung (ipos/2003): Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Manuskript.
- Institut für Therapieforschung (IFT/Hrsg./2004/erstellt von Ludwig Kraus u.a.): Die europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen (EDPAD): Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. Klasse in Bayern. München.
- Kavemann, Barbara (2003): Kinder und häusliche Gewalt, in: Sozial Extra, Heft 4, Seite 12-17.
- Kelle, Helga (2006): Sozialisation und Geschlecht in kindheitssoziologischer Perspektive, in: Bilden, Helga/ Dausien, Bettina (Hrsg.): Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte. Opladen u.a., Seite 121-138.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2005): "Intersectionality" – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von "Race, Class, Gender", in: Feministische Studien, 23. Jg., Heft 1, Seite 68-81.
- Knothe, Holger (2002): Zum Gesundheitsstatus junger Frauen und Männer, in: Cornelißen, Waltraud/ Gille, Martina/ Knothe, Holger/ Meier, Petra/ Queisser, Hannelore/ Stürzer, Monika (2002): Junge Frauen – Junge Männer: Daten zu Lebensführung und Chancengleichheit: Eine sekundäranalytische Auswertung. Opladen, Seite 257-308.
- Konsortium Bildungsberichterstattung im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (Hrsg./2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht zur Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld.
- Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN/2006): Medienkonsum im Leben von 10-Jährigen. Manuskript.
- Kultusministerkonferenz (KMK/Hrsg./2003): Sonderpädagogische Förderung in Schulen. Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz, Dokumentation Nr. 170. Bonn.
- Langness, Anja/ Leven, Ingo/ Hurrelmann, Klaus (2006): Jugendliche Lebenswelten: Familie, Schule, Freizeit, in: Shell Deutschland Holding (Hrsg./erstellt durch Klaus Hurrelmann/ Matthias Albert/ TNS Infratest Sozialforschung): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt a.M., Seite 49-102.
- Leopold, Beate/ Grieger, Katja (2004): Gewaltprävention durch Arbeit mit Minderjährigen in der Prostitution, in: Bundeszentrale für Politische Bildung (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte, Themenheft: Gewalt im Geschlechterverhältnis, Seite 19-26.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs/2005): KIM-Studie 2005 (Kinder und Medien). Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger. Baden-Baden.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs/2005a): JIM-Studie 2005 (Jugend – Information – (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Baden-Baden.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs/2006): JIM-Studie 2006 (Jugend – Information – (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Baden-Baden.
- Menke, Michael: Zu Gast bei Freunden? Zwangsprostitution und Fußballweltmeisterschaft (www.sportgericht.de/premium/2006%20Menke%20-%20Zwangsprostitution).
- Michel, Marion/ Häußler-Sczepan, Monika (2005): Behinderung, in: Cornelißen, Waltraud (Hrsg./2005/erstellt durch das Deutsche Jugendinstitut e.V. in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt): Gender-Datenreport – Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, im Auftrag des BMFSFJ. München, Seite. 497-579.
- Milhoffer, Petra (2000): Wie sie sich fühlen, was sie sich wünschen. Eine empirische Studie über Mädchen und Jungen auf dem Weg in die Pubertät. Weinheim.
- Moser, Vera/ Roll, Mathias/ Seidel, Carola (2006): Geschlechterinszenierungen in der Sonderschule, in: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, 75. Jg., Heft 4, Seite 305-316.
- Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD/2003): Bildung auf einen Blick. OECD-Indikatoren 2003. Bielefeld.
- Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD/2005): Bildung auf einen Blick, OECD-Indikatoren 2005. Bielefeld.
- Otyakmaz, Berrin Özlem/ Debbing, Cäcilia/ Ingenfeld, Marita (2002): Migration und Mädchenarbeit, in: Sachverständigenkommission 11. Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.): Band 3: Mädchen- und Jungenarbeit – Eine ungelöste fachliche Herausforderung. München, Seite 249-264.
- Pfeiffer, Christian/ Wetzels, Peter/ Enzmann, Dirk (1999): Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen. KFN Forschungsberichte Nr. 80. Hannover.
- Picot, Sibylle (2006): Freiwilliges Engagement Jugendlicher im Zeitvergleich 1999-2004, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ/Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Berlin, Seite 202-257.
- PISA-Konsortium Deutschland (Hrsg./2004): PISA 2003. Der Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland – Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs. Münster u.a.
- Prävention, Zeitschrift des Bundesvereins zur Prävention von sexuellem Missbrauch (2005): Themenschwerpunkt: Opferrechtsreformgesetz. Opferschutz im Strafverfahren, 8. Jg., Heft 1.

- Prengel, Annedore (1986): Gleichberechtigung – ein utopisches Ziel von Schulpädagogik und Lehrerinnenausbildung?, in: Frauen und Schule, 5. Jg., Heft 14, Seite, 19-24.
- Prengel, Annedore (2006): Pädagogik der Vielfalt. Schule und Gesellschaft. Band 2. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Opladen.
- Pro familia Bundesverband (Hrsg./2006/erstellt von Elke Thoss/Gunther Schmidt/im Auftrag der BZgA): Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch bei minderjährigen Frauen. Frankfurt a.M.
- Reißig Birgit/Gaupp Nora/Hofmann-Lun, Irene/Lex Tilly (2006): Schule – und dann? Schwierige Übergänge von der Schule in die Berufsausbildung e.V. Herausgegeben vom Deutschen Jugendinstitut. München (www.dji.de/bibs/276_6072_Schuleunddann_2006.pdf).
- Richter, Ulrike (2004): MiA – Mädchenarbeit in der AWO, in: Richter, Ulrike (Hrsg.): Jugendsozialarbeit im Gender Mainstream. Gute Beispiele aus der Praxis. Übergänge in Arbeit. Band 4. München, Seite 169-178.
- Richter, Ulrike (Hrsg./2004a): Jugendsozialarbeit im Gender Mainstream. Gute Beispiele aus der Praxis. Übergänge in Arbeit. Band 4. München.
- Robert Koch-Institut (RKI/2006): Überblick über Kennzahlen und Charakteristika des Kinder- und Jugendgesundheits surveys. Abstracts/Symposium zur RKI-Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen (kiggs) am 15.09.2006 (www.kiggs.de).
- Robert Koch-Institut/Statistisches Bundesamt (RKI/2004): Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. Schwerpunktbericht der Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Berlin.
- Robert Koch-Institut/Statistisches Bundesamt (RKI/2006): Gesundheit in Deutschland. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Berlin.
- Roisch, Henrike (2003): Geschlechtsspezifische Interessensgebiete und Interessenpräferenzen, in: Stürzer, Monika/Roisch, Henrike/Hunze, Annette/Cornelißen, Waltraud (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse in der Schule. Opladen, Seite 123-150.
- Roisch, Henrike (2003a): Geschlechtersegregation in der Schulorganisation, in: Stürzer, Monika/Roisch, Henrike/Hunze, Annette/Cornelißen, Waltraud (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse in der Schule. Opladen, Seite 21-52.
- Roisch, Henrike (2003b): Die horizontale und vertikale Geschlechterverteilung in der Schule, in: Stürzer, Monika/Roisch, Henrike/Hunze, Annette/Cornelißen, Waltraud (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse in der Schule. Opladen, Seite 21-52.
- Sardei-Biermann, Sabine (2006): Soziale Nahwelt und Lebensverhältnisse in subjektiver Einschätzung, in: Gille, Martina/Sardei-Biermann, Sabine/Gaiser, Wolfgang/Rijke, Johann de: Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger. Schriften des Deutschen Jugendinstitutes: Jugendsurvey 3. Wiesbaden, Seite 87-130.
- Sardei-Biermann, Sabine/Kanalar, Ildiko (2006): Lebensverhältnisse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, in: Gille, Martina/Sardei-Biermann, Sabine/Gaiser, Wolfgang/Rijke, Johann de: Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger. Schriften des Deutschen Jugendinstitutes: Jugendsurvey 3. Wiesbaden, Seite 23-85.
- Scheu, Ursula (1977): Wir werden nicht als Mädchen geboren, wir werden dazu gemacht. Frankfurt a.M.
- Schildmann, Ulrike (2006): Verhältnis zwischen Behinderung und Geschlecht in der Lebensspanne. Eine statistische Analyse, in: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nebengewissenschaften, 75. Jg., Heft 1, Seite 13-24.
- Schneekloth, Ulrich (2006): Politik und Gesellschaft: Einstellungen, Engagement, Bewältigungsprobleme, in: Shell Deutschland Holding (Hrsg./erstellt durch Klaus Hurrelmann/Matthias Albert/TNS Infratest Sozialforschung): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt a.M., Seite 103-144.
- Schreiber-Kittl, Maria/Schröpfer, Haiko (2002): Abgeschrieben? Ergebnisse einer empirischen Untersuchung über Schulverweigerer. Übergänge in Arbeit. Band 2. München.
- Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen (Hrsg./1999): Ratgeber – Informationen, Fakten, Angebote, Anschriften für behinderte Mädchen und Frauen in Berlin. Berlin.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg./2006/erstellt durch Klaus Hurrelmann/Mathias Albert/TNS Infratest Sozialforschung): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt a.M.
- Soine, Stefanie/Zinn, Alexander (2006): Lesben und Schwule – auf unterschiedliche Weise Opfer von Übergriffen. Fachwissenschaftliche Analyse, in: Heitmeyer, Wilhelm/Schrötle, Monika (Hrsg.): Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Schriftenreihe Band 563 der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn, Seite 344-364.
- Spreng, Maria (2005): Geschlechtsrollenstereotype von Grundschulkindern. Dimensionen, Ausmaß, Veränderbarkeit. Hamburg.
- Stanat, Petra/Kunter, Mareike (2001): Geschlechterunterschiede in Basiskompetenzen, in: Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.): PISA 2000, Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen, Seite 251-259.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg./2006): Datenreport 2006. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Schriftenreihe Band 544 der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 2006.
- Statistisches Bundesamt (2006a): Fachserie 11, Bildung und Kultur, Reihe 3, Berufliche Bildung, Erhebung zum 31.12.2005, Berechnungen des Bundesinstituts für Berufsbildung.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg./2006b/erstellt von Heiko Pfaff und Mitarbeiterinnen): Lebenslagen der behinderten Menschen. Ergebnis des Mikrozensus 2005, in: Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik, Heft 12, Seite 1267-1277.
- Steffan, Elfriede/Kersch, Viktoria (2004): Die Verlagerung des Straßenstrichs der Stadt Köln. Manuskript, zugesandt durch das BMFSFJ am 22.09.2006.

- Stürzer, Monika (2005): Bildung, Ausbildung und Weiterbildung, in: Cornelißen, Waltraud (Hrsg./2005/erstellt durch das Deutsche Jugendinstitut e.V. in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt): Gender-Datenreport – Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, im Auftrag des BMFSFJ. München, Seite 17-91.
- Stürzer, Monika/Cornelißen, Waltraud (2005): Gesundheitsstatus und Gesundheitsrisiken von Frauen und Männern, in: Cornelißen, Waltraud (Hrsg./2005/erstellt durch das Deutsche Jugendinstitut e.V. in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt): Gender-Datenreport – Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, im Auftrag des BMFSFJ. München, Seite 449-496.
- Teubner, Markus J. (2005): Brüderchen komm tanz mit mir Geschwister als Entwicklungsressource für Kinder?, in: Alt, Christian (Hrsg.): Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen. Band 1: Aufwachsen in der Familie. Schriften des Deutschen Jugendinstitutes: Kinderpanel. Wiesbaden, Seite 63-98.
- Theunert, Helga (2005/unter Mitarbeit von Ulrike Wagner/Christa Gebel/Susanne Eggert): Medien als Orte informellen Lernens im Prozess des Heranwachsens, in: Sachverständigenkommission Zwölfter Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.): Kompetenzerwerb von Kindern und Jugendlichen im Schulalter. Materialien zum Zwölften Kinder- und Jugendbericht. Band 3. München, Seite 175-300.
- Vorheyer, Claudia (2005): Wer gehört zur Familie? Strukturelle Charakteristika der familialen Netzwerke von Kindern, in: Alt, Christian (Hrsg.): Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen. Band 1: Aufwachsen in der Familie. Schriften des Deutschen Jugendinstitutes: Kinderpanel. Wiesbaden, Seite 23-44.
- Wahler, Peter/Tully, Claus/Preiß, Christiane (2004): Jugendliche in neuen Lebenswelten. Selbstorganisierte Bildung jenseits institutioneller Qualifizierung. DJI-Reihe (Jugend). Opladen.
- Walper, Sabine/Schröder, Richard (2002): Kinder und ihre Zukunft, in: LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.): Kindheit 2001 – Das LBS-Kinderbarometer. Opladen, Seite 99-125.
- Zinnecker, Jürgen (1973): Der heimliche Lehrplan. Was wird wirklich gelernt, in: Betrifft: Erziehung, 6. Jg., Heft 5, Seite 16-17.